

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Vokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ jährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark 75 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den „Allgemeinen Anzeiger“ nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 84.

Sonnabend, den 18. Oktober 1913.

23. Jahrgang.

Die Jahrhundertfeier der Völkerschlacht bei Leipzig

wird in unserer Gemeinde Bretinig in folgender Weise festlich begangen werden:
Sonnabend, den 18. Oktober:

vorm. 9 Uhr im Beisein der Schulkinder: Pflanzung von 13 Jahrbunderteichen an der Kirche, Verteilung einer Festschrift an sämtliche Schulkinder;
mittags 12—1 Uhr: Festgeläute der Kirchenglocken;
abends 7/8 Uhr: Stellen der Ortsvereine und Behörden am Gasthofe zur Rose, gemeinsamer Zug nach dem Galgenberge, 1/2 8 Uhr daselbst Abbrennen eines

Söhnenfeuers.

Anschließend:
ein volkstümlich-patriotischer Abend im Restaurant Rosenthal (Seunert).

Sonntag, den 19. Oktober:

vorm. 9 Uhr:

Dankfestgottesdienst.

Die geladenen Behörden und Vereine stellen 9 Uhr an der Rose zum gemeinsamen Kirchgange.
Zu allen diesen Veranstaltungen werden die Behörden, die Vereine sowie die gesamte Einwohnerschaft herzlich eingeladen.

Zum 18. Oktober.

Aber einmal müßt ihr ringen
Nach in ernster Geisteschlacht
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht:
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Haß und Neid und böse Luft;
Dann nach schweren, langen Kämpfen
Kannst du ruhen, deutsche Brust.

Am 18. Oktober erfüllte Napoleons Geschick,
das in dreitägigen heißen Ringen auf Leipziger Schlachtfeldern geleistet, was vorher an unerschöpflichen Opfern und Kräften dargebracht,
in jahrelanger Arbeit und zielbewusster Erziehung, in Rede und Predigt, im Ertragen von Mühen und Duhnen von Leid vorbereitet, kurz, was alles eines zur Selbstaufopferung bereiten konnte, entfesselt, gestählt und zielbewußt geleitet wurde, das fand am 18. Oktober seine Erfüllung.
Oberfeldherr in der Schlacht war auf der Seite der Verbündeten der Oesterreicher Fürst Schwarzenberg, das Nordheer befehligte der Kronprinz von Schweden Bernadotte, ein ehemaliger französischer Marschall, die Seele des Kampfes war der Blücher mit seinen Preußen, der hier den Russen seinen klangvollsten Ehrentitel verlieh: Marschall Vorwärts. In der Schlacht von Leipzig war es auch, wo endlich die Rheinländergruppen anfangen, sich ihres deutschen Stammes bewußt zu werden und wo Sachsen und Westfalen sich gegen ihren Zwingsherrn

Nicht bloß zahlenmäßige Uebermacht hat bei Leipzig in der Völkerschlacht Napoleon übermächtig gemacht, es war vielmehr der Geist eines sich seiner Sendung bewußt gewordenen Volkes, der nationalisierenden Besten in seiner Eigenart vor dem entschlossenen Streben nach einer Europa beherrschenden Macht zu bewahren, deutsche Ehre aus dem Not wieder aufzurichten, wohin sie der Napoleon des Eroberers getreten hatte. Der 18. Oktober war der Höhepunkt einer gewaltigen Volksbewegung, die nur in der Reformation ein Vorbild hat, die aber in ihrem vorläufigen Ziele nicht erreichte, wovon die Dichter sangen:

Ich will mein Wort nicht brechen
Und Buben werden gleich,
Und predigen und sprechen
Vom Kaiser und vom Reich.
Dies hohe Ziel zu erreichen blieb einer späteren Zeit vorbehalten.
Und doch haben die Helden auf Leipzigs Schlachtfeldern nicht umsonst geblutet. Der große Gedanke deutscher Einheit war von den breiten Volksmassen aufgenommen und konnte nicht untergehen. Ihm mußte Erfüllung werden, weil das ganze deutsche Volk nur in dieser Form sein Wesen ausdrücken konnte. Seine Daseinsberechtigung aber hatte es mit seiner Selbstaufrichtung bewiesen, die ihm Grundlage einer großen, glänzenden Zukunft ward:
„Da sprach der Herr im Donner der Schlacht:
Das deutsche Volk hat es gut gemacht!
Und also soll in Europas Mitte
Des deutschen Volkes Sprach und Sitte
Fortan bestehen,
Bis einst der Erdball wird untergehn.“
Und wenn in diesen Tagen, 100 Jahre nach der glorreichen Niederwerfung Napoleons, das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig eingeweiht wird, so mögen diese Denkmalsmauern, die für die Ewigkeit gegründet erscheinen, von des deutschen Volkes Tugenden und seines Namens Ehre noch überdauert werden.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Das der heutigen Nummer unseres Blattes beigegebene Gebetsblatt sei besonderer Beachtung bestens empfohlen.
Pulsaig. Die Wahlen für die Handels- und Gewerbekammer haben am Mittwoch stattgefunden. Das Resultat unseres Bezirkes ist folgendes: Handelskammer: Stadt Pulsnitz: Herren Fabrikbesitzer Paul Gehler, Bretinig, Fabrikant Oskar Kaufmann, Pulsnitz, Fabrikbesitzer Alwin Kummer, Ohorn, Fabrikbesitzer Arthur Schurig, Großröhrsdorf je 28 Stimmen. Gewerbekammer: Stadt Pulsnitz: Handwerker: Friedrich Böchner 107, Paul Hentschel 83, Baumeister Fischer 24; Nicht-Handwerker: Grohmann 13, Jentsch 13, Patzig 19, Beyer 19 Stimmen. Lichtenberg: Handwerker: Böchner 13, Hentschel 13 Stimmen, Buchbindermeister Berger 1, Buchdruckermeister Daberlow 1 Stimme; Nicht-Hand-

wwerker: Patzig 1, Beyer 1 Stimme. Ohorn: Handwerker: Böchner 11, Fischer 8, Hentschel 3, Berger-Großröhrsdorf 2, Daberlow, Großröhrsdorf 2 Stimmen; Nicht-Handwerker: Patzig 3, Beyer 3, Grohmann 2, Jentsch 2 Stimmen. Bretinig: Handwerker: Berger 17, Daberlow 17; Nicht-Handwerker: Kaufmann Erwin Horn, Bretinig 4, Kaufmann Alwin Philipp, Großröhrsdorf 4, Patzig und Beyer je 1 St. Kamenz. Bekanntlich war der Steinarbeiter Bruno Kurt Wendt in Gasslich beschuldigt, am 18. Februar d. J. dortselbst das Gubrische Wohnhaus vorsätzlich in Brand gesetzt und dadurch den Tod der 12-jährigen Frieda Gubris, die bei dem Brand ums Leben kam, verschuldet zu haben. Wendt wurde aber in der am 7. und 8. Mai vor dem Schwurgericht zu Bautzen stattgefundenen Verhandlung freigesprochen. Auf die von der Königl. Staatsanwaltschaft gegen das Urteil eingelegte Berufung hatte sich am Mittwoch die Revisionsinstanz des Reichsgerichts mit der Urgegenwart zu beschäftigen. Die Berufung wurde indessen verworfen, es bleibt somit bei dem freisprechenden Erkenntnis.

Löbau. (Bahnungl.) Montag abend 11 Uhr 30 Min. fuhr hier ein rangierender Güterzug einem anderen Zug in die Flanke, wobei drei beladene offene Güterwagen aus dem Gleise geworfen wurden bez. sich in das Gedröck gruben, und namentlich im Oberteil zahlreiche Bepflüchtungen aufwiesen.

Röschendorf. 14. Okt. Anscheinend zum Weinsteine verleiht war ein 17 Jahre altes Dienstmädchen, das am Dienstag während einer Gerichtsverhandlung vom Vorsitzenden des Schöffengerichts Röschendorf zur Wahrheit einhellig ermahnt, auf ihren unwahrscheinlichen Aussagen bestehen blieb. Das junge Mädchen wurde schließlich auf Anordnung des Vorsitzenden unter dem dringenden Verdacht des Meineides verhaftet.

Witzau. 15. Okt. In einem hiesigen Restaurant ergiff bei einer Abschiedsfeier ein Arbeiter irrtümlich eine Flasche, die eine giftige Flüssigkeit enthielt und trank daraus. Das Gift wirkte so schnell, daß der Unglückliche bald nach seiner sofortigen Ueberführung ins Königl. Krankenhaus verstarb.

— Tschechische Kondukteure als Sacharin-

schmuggler. In dem am Montag 11,51 Uhr nachts in Tetschen ankommenden Dresdner Schnellzuge, der um 12 Uhr 9 Min. nach Wien weitergeht, wurden 2 Sacharinschmuggler verhaftet. Seit längerer Zeit bereisen Detektive der Finanzbehörde die Strecke Berlin—Dresden—Tetschen und Leipzig—Dresden—Bodenbach, deren ausschließliche Aufgabe es ist, nach Sacharinschmugglern zu forschen. Dem in diesem Zuge fahrenden Finanzdetektiv fiel es nun auf, daß 2 Männer sich immer wieder in dem Abort des Wagens zu schaffen machten. Der Detektiv hielt Nachschau und bemerkte, daß in der Abortverkleidung 2 Schrauben gelockert waren. Er drehte die Schrauben ganz auf und fand nun, daß sich in der Höhlung ein Sack mit Sacharin befand. Während der Detektiv seine Nachforschungen vornahm, öffnete plötzlich jemand die von innen gesperrte Tür von außen, also mit Hilfe eines Nachschlüssels. Der Detektiv hielt den Mann fest und verhaftete ihn, ebenso seinen Soupedgenossen. Im Tetschener Grenzbahnhofe wurden die beiden, die nach ihrer Aussprache Tschechen waren, in die Räume der Zollrevision gebracht, und hier erwiesen sie sich als der Oberkondukteur Kreysschel und der Kondukteur Tupal der Oesterreichischen Nordwestbahn. Beide sind Prager. Sie betreiben den Sacharinschmuggel schon lange. Tupal war erst kürzlich in Mittelwalde beim Schmuggel ertrappt worden und befindet sich deshalb in Disziplinaruntersuchung. Kreysschel hatte einen dienstfreien Tag zu seiner Schmuggelfahrt nach Dresden benützt. Das beschlagnahmte Sacharin wiegt 30 Kiloaramm.

Marktpreise zu Kamenz.

am 16. Oktober 1913.

höchster Preis.		niedrigster Preis.		Preis.	
d.	P.	d.	P.	d.	P.
50 Kilo	8	7	50	heu	50 Kilo 8 25
Korn	9	10	7	Stroh	1200 Pfd. 22
Weizen	8	25	7	Butter 1 Kilo	(höchster 2 80)
Gerste	8	25	6	(niedrigst. 2 40)	
Safer	—	—	—	seben 50 Kilo	—
Heuborn	—	—	—	Parto-Jein neue	2 40
Sirfe	—	—	—		

Gier 10 Pfg.
Preise für Kamenz:
Höchster Preis 40 Mk., mittlerer 30 Mk.,
niedrigster 24 Mk.

Die Königsfrage in Bayern.

Die bayerische Regierung hat nunmehr eine Erklärung über ihre Stellung zur Aufhebung der Regentenschaft veröffentlicht. Sie umfaßt vornehmlich das bekannte Gutachten, das die Regierung dem Regenten nach dem Regentenschaftswechsel über die Königsfrage erstattet hat. Darin wird die Verfassungsänderung für die Lösung dieser Frage als der einzig rechte und gangbare Weg empfohlen; die Unheilbarkeit des Königs sei fest, und die Thronfolge sei deshalb für gegeben zu erachten.

Die neuerliche Regierungserklärung beschränkt sich darauf, auf die Sachlage von damals zu verweisen. Sobald die Mehrheitspartei der Abgeordnetenversammlung, das Zentrum, seinen damaligen Standpunkt aufgibt, daß legitime Bedenken eine solche Verfassungsänderung unter einer Regentenschaft verbieten, ist der Weg zur Lösung der Königsfrage offen. Neu an der jetzigen Erklärung der Regierung ist lediglich eine historische Einleitung über die Rechtsentwicklung der bayerischen Thronfolgefrage im alten deutschen Reich, nach dessen Verfall und im neuen Reich unter Berücksichtigung der durch die bayerische Königskatastrophe und die Nachfolge des geisteskranken Königs Otto geschaffenen Lage.

Die Regierung bekennt sich sodann zu der Überzeugung, daß der Weg der Verfassungsänderung beschritten werden müsse. Damit kommt der von den Liberalen als verfassungswidrig abgelehnte Weg einer einseitigen Proklamation, bei der der Landtag umgangen worden wäre, nicht mehr in Betracht. In der Veröffentlichung heißt es zum Schluß:

„Nach dem Tode des Prinz-Regenten Luitpold suchte die Staatsregierung mit dem Landtag über die Königsfrage Fühlung zu nehmen. Zu diesem Zwecke gab sie einigen Mitgliedern der Kammer der Reichsräte von dem Gutachten des Justizministeriums Kenntnis. Auch teilte sie einigen Mitgliedern der Kammer der Abgeordneten — und zwar selbstverständlich Mitgliedern aller Parteien — das Gutachten zur Information bei den Besprechungen in den Fraktionen mit. Dabei wurde zum Ausdruck gebracht, daß das Gutachten an sich nur für den Ministerrat bestimmt gewesen sei, jedoch die Billigung des Ministerrats gefunden habe, und daß, wenn es zu einer Vorlage an den Landtag käme, das Gutachten die Grundlage der Vorlage bilden würde.“

In gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Königs- bzw. die Regentenschaftsfrage endgültig gelöst werden soll. Man nimmt allgemein an, daß der Prinz-Regent Ludwig sich noch im Laufe des November entscheiden wird, und man glaubt, daß die Königskrönung bereits zu Anfang des neuen Jahres stattfindet. Die Nachricht, daß der Prinz-Regent erklärt haben soll, er werde bei Lebzeiten des kranken Königs Otto die Krone nicht nehmen, entspricht nicht den Tatsachen.

Schwere Grubenkatastrophe in England.

418 Bergleute im breunenden Schacht eingeschlossen.

Ein folgenschweres Grubenunglück, bei dem über 400 Bergleute das Leben einbüßten, hat sich bei der englischen Stadt Cardiff ereignet. Von dort wird berichtet:

Zu dem Kohlenbergwerk „Universal“ ereignete sich eine Explosion, kurz nachdem morgens die Tagesarbeit von etwa 900 Mann hinuntergegangen war. Die Explosion war so heftig, daß das Maschinenhaus am Schachtengang in Stücke zerbrach und einem zwanzig Meter entfernten stehenden Mann der Kopf abgerissen wurde. Der Donner der Explosion warf die gesamte Nachbarschaft aus dem Schlafe, und Hunderte von Angehörigen und Freunden der eingeschlossenen Opfer strömten zum Schachtengang, wo sich herzzerreißende Szenen abspielten.

Die sofort eingeleiteten Rettungsarbeiten waren infolge von Erfolg, als es bis Mittag gelang, 489 Bergleute zu bergen. 418 andre aber, die in einem Seitengang arbeiteten, wo

jetzt das Feuer wütet, sind, trotz der händemühtigen Anstrengungen der Rettungsmannschaften, kaum aus den Klüften zu bergen. Wenigstens gab man am Abend, wo das Feuer mit rasender Eile immer weiter um sich griff, alle Hoffnung auf.

Flugzeug-Zusammenstoß in den Lüften.

Drei Flieger schwer verletzt.

Über dem Flugplatz Adlershof-Johannistal stieß eine Albatros-Taube, die von Leutnant Freund gesteuert wurde, mit einer Dümpler-Taube zusammen, in der die Flieger Simefogl und Golde saßen. Die drei Insassen wurden schwer verletzt, die Flugzeuge völlig zertrümmert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Staatssekretär Dr. Solz hat in den letzten Tagen unter Führung des Gouverneurs Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg das Schutzgebiet Togo bereist. Der Staatssekretär hat von dem dortigen Gebiet die günstigsten Eindrücke und die Überzeugung von der Notwendigkeit der Erbauung einer Nordbahn gewonnen. Am 9. v. Mts. erfolgte die Rückfahrt nach Vorne, am 10. und 11. fuhr Dr. Solz über So durch den Bezirk Wisa-Höhe bis zum Volta, wobei er vielversprechende Katastralkulturen der Eingeborenen besichtigte. Am 12. nach Lome zurückgekehrt, hielt der Staatssekretär an die dortigen Eingeborenen eine Ansprache, in der er sie des Wohlwollens der deutschen Regierung versicherte. Am Montag hat der Staatssekretär auf der „Lucie Boermann“ die Seereise angetreten.

* Eine der ersten Arbeiten, mit denen sich der Reichstag nach Wiederaufnahme der Sitzungen zu beschäftigen haben wird, ist die Verlängerung des Gesetzes über das deutsch-englische Handelsprovisorium, das am 31. Dezember 1913 abläuft. Nach der Kündigung des deutsch-englischen Handelsvertrages durch die englische Regierung im Jahre 1897 sind unsere Handelsbeziehungen mit England nicht vertraglich geregelt. Deutschland ist darum gezwungen, den deutsch-englischen Handel durch ein Gesetz zu regeln, das alle zwei Jahre erneuert werden muß.

* Es bestehen im Publikum immer noch Zweifel darüber, ob die Privatbanken nach den Bestimmungen des Gesetzes über den Wehrbeitrag zur Auskunftserteilung an die Veranlagungsbehörden verpflichtet sind. In Eingaben ist mehrfach auf die Gefahren hingewiesen, die durch eine derartige Auskunftserteilung entstehen würden. Sie könnten einmal darin bestehen, daß das Vertrauen der Kunden würde, erhebliche Werte im Ausland anzulegen, und ferner darin, daß das notwendige Vertrauen zwischen Banken und Kundschaft erschüttert würde. Diese Befürchtungen sind unbegründet. Bei der Vermögenserklärung, die aus Anlaß der Erhebung des Wehrbeitrages in den Bundesstaaten vorgenommen werden soll, kommt eine derartige Auskunftserteilung der Privatbanken an die Veranlagungsbehörden nicht in Frage. Die Bestimmungen des Gesetzes sehen eine derartige Auskunftserteilung nicht vor, und es ist ausgeschlossen, daß etwa Ausführungsbestimmungen des Bundesrates eine derartige Vorschrift enthalten könnten.

* Der elsass-lothringische Landtag wird, entgegen den Wünschen des Parlaments, erst am 10. Januar eröffnet werden. Als wichtigste Vorlage wird die Steuerreform dem Parlament zugehen, wobei die Regierung außer dem Einkommensteuervertrag eine Vermögenssteuer vorschlägt, gegenüber dem Ertragssteuersystem in der letzten Vorlage. Außerdem soll eine Vereinfachung der Landesverwaltung durch Zentralisierung der Forst- und Schulverwaltung eingeleitet werden.

* Die Herstellung einer drahtlosen Verbindung mit Deutsch-Südwestafrika wird demnächst in Angriff genommen werden. In Windhoek soll eine Station errichtet werden, die aus 5 Türmen von je 120

Meter Höhe besteht und so stark ist, daß sie entweder über Norddeich direkt mit Kauen oder über die Stationen in Kamerun mit Deutschland in Verbindung treten kann.

Österreich-Ungarn.

* Der österreichische Ministerpräsident hat die Vorkände der tschechischen und der deutschen Parteien Böhmens, sowie der beiden Gruppen des Großgrundbesitzes zu Vorbesprechungen über Wiederaufnahme der Ausgleichsverhandlungen eingeladen, da die Regierung die Absicht habe, in der nächsten Zeit Verhandlungen zur Regelung der wichtigsten in nationalpolitischer Beziehung stehenden Fragen einzuleiten und einem gezielten Abschluß zuzuführen.

Balkanstaaten.

* Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die bei der Besetzung der Beamtenstellen in den neuen serbischen Gebieten entstanden sind, da viele den Diensttritt verweigerten, hat die serbische Regierung beschlossen, alle Beamten, die solche Stellen nicht annehmen, zu entlassen und die anderen Ressorts zu verständigigen, damit die Entlassenen nicht dort wieder Aufnahme finden. König Peter hat diesen Beschluß noch durch die Verfügung ergänzt, daß die Namen der gemäßregelten Beamten notiert und in der Hofkanzlei aufbewahrt werden, damit auch sein Nachfolger wisse, wer die Gehorsamsverweigerer waren, und ihnen jeder Wiedereintritt in den serbischen Staatsdienst verweigert bleibe.

Amerika.

* Präsident Huerta von Mexiko hat in einem „Aufsatz“ an die Bevölkerung erklärt, daß die 110 verhafteten Abgeordneten ihre Freiheit nicht erhalten können, sondern vor Gericht gestellt werden sollen. Die Mehrheit der Deputierten habe beschlossen, dem Präsidenten jede finanzielle Unterstützung zu verweigern, obwohl das Land im Innern und nach außen schwere Verpflichtungen habe. Wenn seine Gegner von einer mächtigen Volksbewegung unterstützt würden, würde er zurücktreten, doch sei das nicht der Fall. — Nach einer Konferenz mit dem Staatssekretär Bryan hat Präsident Wilson den amerikanischen Bevollmächtigten in Mexiko beauftragt, die mexikanische Regierung dahin zu verständigen, daß die Ver. Staaten die letzten Maßnahmen Huertas als äußerst ernst betrachten. Falls Huerta die verhafteten Deputierten hinhängen lassen würde, werde Präsident Wilson Truppen zur Wiederherstellung der Ordnung nach Mexiko entsenden.

Heer und flotte.

— Die schiefstüchtigste Kompanie im deutschen Heere ist die 12. Kompanie des Infanterie-Regiments v. Lüchow (1. Rhein.) Nr. 25 in Wachen. Beim vorjährigen Kaiserpreiswettbewerb die Kompanie als beste im 8. Armeekorps hervor und erhielt das bekannte Kaiser-Abzeichen. Beim diesjährigen Kaiserpreiswettbewerb erlangte die Kompanie wiederum die Siegespalme. Sollte ihr im nächsten Jahre dasselbe Glück erblühen, dann geht das Abzeichen dauernd in den Besitz der Kompanie über, d. h. Antrostoffiere und Mannschaften der Kompanie tragen für alle Zeiten das Kaiserabzeichen und beteiligen sich am Kaiserpreiswettbewerb fortan außer Wettbewerb. Der Kompaniechef, Hauptmann Müller, wurde für die vorzügliche Schießleistung seiner Kompanie vom Kaiser durch Verleihung des Roten Adlerordens 4. Klasse ausgezeichnet.

— Das Fischereischiff „D 8“ stieß am 15. Oktober in Wilhelmshaven nach einer dreimonatigen Indiensthaltung wieder außer Dienst, den Schutz der Nordsee-fischerei werden dann noch „Zieten“ und „S 61“ ausüben.

— Eine für militärische und andere Zwecke überaus wichtige Aufgabe, die schon viele Konstrukteure beschäftigt hat, ist jetzt gelöst: Sicheres Schießen in der Dunkelheit durch Beleuchtung des Zieles, wobei der Schütze selbst im Dunkeln bleibt. Es ist dies möglich durch Erfindung eines neuen Lichtfernrohres, das bei den praktischen Erprobungen zunächst für kurze Handfeuerwaffen ausgezeichnete Ergebnisse aufzuweisen hat und außerdem noch den Vorteil bietet, daß sich im Mittelpunkt des auf das Ziel geworfenen Lichtstrahles ein schwarzer Punkt (die Abtomms-Markte) zeigt, welcher genau die Stelle anzeigt, wo beim Abschießen das Geschloß einschlagen soll. Man hat dadurch je nach Umständen die Wahl, den Gegner

ganz unschädlich zu machen, oder ihn an einer beliebigen Stelle anzufischen, während er selbst durch den grellen Lichtschein geblendet ist und unfähig gemacht wird, seinerseits zu zielen. Wie verlautet, werden bei verschiedenen Truppenteilen demnächst Schießübungen mit der neuen Erfindung vorgenommen werden.

Die Eilbotenläufe zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmals.

37 885 Läufer aus Deutschland, Österreich und Belgien.

Aus Anlaß der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals zu Leipzig am 18. Oktober werden Eilbotenläufe aus allen Teilen des Deutschen Reiches nach Leipzig vorgenommen werden. 37 885 Läufer geben in Deutschland die betreffenden Urkunden von Hand zu Hand weiter. Auch aus Österreich und Belgien werden Turner ihre Postkisten nach Leipzig bringen. Die Deutschen Nordamerikas werden von Washington über Philadelphia nach New York (200 Kilometer), die Deutschen Südamerikas von Santa Maria da Bocca de Monte in Brasilien nach Porto Alegre (400 Kilometer) Eilbotenläufe veranstalten. Die amerikanischen Postkisten werden dann von einem Dzeandampfer an Bord genommen und von Lehe-Bremerhaven weiter nach Leipzig von Läufern befördert werden.

Es werden in den Tagen vom 16. bis 18. Oktober folgende Läufe stattfinden: Lauf 1: Dieser Lauf übernimmt die Urkunden aus Nordamerika und Brasilien und beginnt an der Landungsstelle des Postdampfers in Lehe-Bremerhaven. Es nehmen daran 488 Läufer teil. Lauf 2: Der Lauf beginnt in Ansbach bei Flensburg, 3600 Läufer, 73 Kilometer. Lauf 3: Anfang am Grenz-Markt-Urdorf-Denkmal auf Hügel, 2780 Läufer, 535 Kilometer. Lauf 4: Anfang in Tammroggen, 5109 Läufer 1021 Kilometer. Lauf 5: Anfang auf den Schlachtfeldern von Kullmollendorf, 5205 Läufer, 695 Kilometer. Lauf 6: Anfang an der Ruhmeshalle in Regensburg, 2518 Läufer, 502 Kilometer. Lauf 7: Anfang an der Zepellnerwiese in Friedland, 6000 Läufer, 600 Kilometer. Lauf 8: Anfang auf dem Schlachtfeld bei Gravelotte, Nebenläufe von Eins., vom Niederwald-Denkmal und von Straßburg, 6349 Läufer, 1236 Kilometer. Lauf 9: Anfang auf dem Schlachtfeld zu Waterloo, in Besel, auf dem Hermannsdenkmal und auf dem Kriemhildendenkmal, 5514 Läufer, 1240 Kilometer.

Fast alle denkwürdigen Plätze werden von diesen Läufern berührt. In Deutschland werden insgesamt 7319,9 Kilometer von 37 885 Läufern durchgeföhrt werden. Jede Postkiste beträgt etwa zweihundert Meter. In diesen Dreien Deutschlands werden am 18. Oktober auch Freudenfeuer auf den Höhen entzündet werden. Alle Turnvereine Deutschlands werden an Lage der Denkmaleinweihung eine Feier abhalten.

Von Nah und fern.

Freiherr v. Reichenstein. Der führende Hauptmann der Kaiserlichen Schütztruppe für Deutsch-Ostafrika Hr. Ludwig v. Reichenstein ist in Marquardstein aus dem Leben ausgeschieden. Er litt seit langen Jahren an einem schweren Nervenleiden, für das er wiederholt in verschiedenen Heilanstalten Besserung und Heilung suchte. Da alle ärztliche Hilfe vergebens war, hat er sich jetzt entschlossen, Deutschland zu verlassen. In Marquardstein ist er in der Verwaltung bewährt tätig.

Schiffszusammenstoß auf der Elbe. Auf der Elbe bei Magdeburg stieß ein Dampfschiff mit dem Stromaufwärts fahrenden mit 11 000 Zentner Mele und Weizen beladenen Kahn eines Schleppezuges zusammen. Beide Schiffe legten sich quer vor die große Strombrücke, die dadurch in ihrer ganzen Breite gesperrt wurde. Infolgedessen ist die Schifffahrt auf einige Tage vollkommen brachgelegen.

Der eigene Weg.

Roman von Max Hoffmann.

„Haha, Lampenfieber!“ entgegnete der Rommerzienrat. „Legen Sie sich nur morgen Tageshücker und alles nötige für den Anfang zu recht, — übermorgen schide ich den Szenographen.“

„Bitte noch um 24 Stunden Bedenkzeit! Werde Ihnen morgen Bescheid zukommen lassen.“

„Schön! Wir rechnen sicher auf Ihre Zusage!“

Harry benutzte die Frist zu einer eingehenden Beratung mit seiner klugen Elisabeth. Sie wiegte allerdings auch zuerst bedenkenlos das Haupt, als sie von dem Plane hörte, riet aber doch unbedingte zur Annahme. Ihr Vertrauen war unbegrenzt, und sie war der festen Zuversicht, daß ihr Harry die Arbeit glänzend zu Ende führen werde.

In den ersten Tagen war es Harry kaum möglich, einige Seiten zu diktieren. Er ging in dem Zimmer hin und her, rang mit dem Ausdruck und versuchte mit Mühe, die ihm zufließenden Gedanken und Vorstellungen durch das Wort wiederzugeben. Zwar an Stoff mangelte es ihm nicht. Wenn er diesen aber auch jeden Nachmittag und Abend vorher sichellte und einleitete, so begann doch am andern Tage die Dual von neuem. So verging die erste Woche, und er hatte nur ein paar Duzend Seiten zustande gebracht.

Da, eines Tages, schon ganz früh, ließ ihm Elisabeth, die er in der letzten Zeit fast gar

nicht gesehen hatte, sagen, daß sie ihn in spätestens einer Stunde zu einem Ausflug erwarte. Er war pünktlich zur Stelle und fand sie schon gerüstet. Im hellen Sommerkleid und einer entzückenden, durchbrochenen Bluse sah sie wie ein ganz junges Mädchen aus. Harry mußte sie in stummer Bewunderung immer wieder anschauen, und seine klaren Augen glitten mit Liebe und ästhetischem Genuß über ihr feingeschnittenes, elfenfarbnes Gesicht, das im Profil einer kostbaren, antiken Gemme glänzte.

„Wir fahren nach Potsdam,“ sagte sie vergnügt. „Ich habe schon einen Plan entworfen. Von dort machen wir eine hübsche Waldwanderung, lassen uns im Grünen zum Picnic nieder, zu dem ich alles besorgt habe, und gehen dann zum Kaffeeklatsch nach irgend einem nicht so sehr überlaufenen Dörfchen.“

„Neizend!“ rief er. „Aber wenn du mich auch in die Wäste führen würdest, ich folge dir.“

„Du siehst so müde aus, Harry. Wie steht es mit deiner Arbeit?“

„Schlecht! Komme nicht ordentlich vorwärts. Wenn es nicht besser wird, werde ich die eingegangene Verpflichtung kaum erfüllen können.“

Sie lächelte. „D, es ist ja noch viel Zeit! Den! nur jetzt nicht daran! Heute sollst du dich erholen und erfrischt.“

Sie plauderte von allem möglichen, erheiterte ihn durch die Schilderung mancher sonderbaren Figur, die sie in ihrer Eigenschaft als Vermietlerin kennen gelernt hatte, und freute sich köstlich darüber, als es ihr gelang, sich eine

ganze Stunde lang in englischer Sprache mit ihm zu unterhalten.

Als sie aber beim Picnic saßen und er eine Flasche Wein entkorkt hatte, sagte sie: „Nun muß ich doch auf deine Arbeit zu sprechen kommen, Harry. Erzähle mir bitte, ganz kurz, was du bis jetzt verfaßt hast!“

Er tat es bereitwillig und war ziemlich schnell damit fertig.

„Und nun, entschied sie, nun mußt du mir berichten, was du in dieser Woche zu diktieren gedenkst!“

„Das weiß ich ja noch gar nicht!“

„Ist auch gar nicht nötig. Aber du wirst doch wissen, was du erlebt hast.“

„Allerdings.“

„Schön! Also dann erzähle! Ich höre zu.“

Und er begann. Bald kam er in Fluß und durch geschickt dazwischengeworfene Fragen verstand sie es, ihn zu allerlei Erklärungen und Erläuterungen zu veranlassen.

So verflog die Zeit im Fluge. Auch während des Wanderns erzählte er, sie lautete aufmerksam, und noch beim Kaffeeklatsch befragte sie ihn über dies und das.

Gegen Abend sagte sie: „So lieber Harry! Und nun wollen wir für heute Afrika Afrika sein lassen und ein wenig über die Weltbegebenheiten sprechen oder auch ganz schweigen. Gleichgestimmte Seelen verstehen sich auch ohne Worte.“

Als sie sich am Abend vor seiner Parterremwohnung getrennt hatten und er sich niederlegte, hatte er den Eindruck, als wenn er den Tag über in einem Wunderhain gewesen wäre,

wo sein Geist neue Schwingen erhalten hatte

und er fühlte sich leicht und glücklich.

Und diese gute Stimmung hielt an. Gleich am nächsten Tage merkte er, wie wohlthuend dieser Ausflug auch auf seinen Geist gewirkt hatte, denn sein Diktat floß leicht wie noch nie.

Am Ende dieser Woche war das Werk um ein Bedeutendes vorgerückt, und er konnte Elisabeth mit freudiger Genugtuung davon berichten.

Die Belohnung war ein neuer Ausflug, auf dem es ähnlich, wie bei dem ersten Ausflug, und er fühlte sich glücklich.

Und diese gute Stimmung hielt an. Gleich am nächsten Tage merkte er, wie wohlthuend dieser Ausflug auch auf seinen Geist gewirkt hatte, denn sein Diktat floß leicht wie noch nie.

Am Ende dieser Woche war das Werk um ein Bedeutendes vorgerückt, und er konnte Elisabeth mit freudiger Genugtuung davon berichten.

Die Belohnung war ein neuer Ausflug, auf dem es ähnlich, wie bei dem ersten Ausflug, und er fühlte sich glücklich.

Und diese gute Stimmung hielt an. Gleich am nächsten Tage merkte er, wie wohlthuend dieser Ausflug auch auf seinen Geist gewirkt hatte, denn sein Diktat floß leicht wie noch nie.

Am Ende dieser Woche war das Werk um ein Bedeutendes vorgerückt, und er konnte Elisabeth mit freudiger Genugtuung davon berichten.

Die Leiche des Erfinders Dr. Diesel. Vor einiger Zeit auf der Fahrt von London ins Meer gestürzt und unter Umständen durch einen Unfall in der Halbinsel gefunden, aber wieder ins Meer versenkt. Das Leichenschiff „Coertsen“ im Moopot in der Scheldemündung eine Leiche eines elegant gekleideten Mannes gefunden. Er trug einen blauen Anzug, einen schwarzen Überzieher, braune Schuhe und Handschuhe und war glattrasiert. Wegen der Dünung konnte die Leiche nicht geborgen werden. Die Leiche wurde in ein Boot nach Vlissingen transportiert. Verschiedene Wertgegenstände, die man bei der Leiche fand, wurden beim Bürgermeister in Vlissingen hinterlegt. Da man später an die Möglichkeit dachte, daß die Leiche die Dr. Diesel gewesen sei, wurde an dessen Sohn in Amsterdam telegraphiert, er möchte die gefundenen Gegenstände besichtigen. Ferner wurde der Familie Dr. Diesel in München angetragen, welche Belohnung für die Bergung der Leiche zugesichert werde. Der Sohn Dr. Diesel ist darauf nach Vlissingen abgereist, um die bei der Leiche gefundenen Gegenstände als Eigentum seines Vaters erkannt. Auffällig ist das Verfahren der holländischen Loten, die zwar bei dem hohen Seegang die Wertgegenstände, die sie bei der Leiche fanden, an sich nehmen, aber angeblich den Leichen selbst nicht bergen konnten.

Eine Republik — als Schicksal zu sein. Seit 1893 besaß die Republik San Marino ein einziges Geschütz. Jetzt hat der Staat drei neue Geschütze erworben. Es ist aber unmöglich, im Lande selbst Schießproben anzustellen, denn die Geschützweite von vierzehn Kilometer übersteigt um das Doppelte die größte Höhe von einem Ende der Republik zum andern.

Das Ende einer Räuberherrschaft. Der im Kaukasus berühmte Räuberhauptmann Selim Chan ist endlich bei einem Streifzuge von Soldaten erschossen worden. Seit Jahren machte er den ganzen Kaukasus unruhig, wobei er es selbst in Tiflis fertig brachte, die belichteten Tag der Staatsbank und andere große Anstalten zu überfallen und auszurauben. Die Versuche, mit zahlreichem Militär ihn zu ergreifen, waren bisher immer vergeblich. Es gelang wohl, seine Bande zu zerlegen, niemals aber ihn selbst gefangen zu nehmen, endlich hat ihn nun sein Schicksal ereilt.

Die Explosion bei der Bagdadbahn. Durch die Unvorsichtigkeit eines armenischen Arbeiter beim Schweißen mit einer Dynamitladung im Unter-Tunnel an der Bagdadbahn entstand eine furchtbare Explosion, wodurch drei türkische, 24 griechische und 10 armenische Arbeiter, zusammen also 47 Menschen, umkamen. Die Unfallstelle liegt an der syrischen Zweigbahn der Bagdadbahn zwischen den Städten Antiochia und Aleppo.

Schwere Katastrophen in Japan. Ein Kreuzer der „Kawatschi“ schlug bei Fuchisaki um, acht Matrosen ertranken. Ferner haben sich zwei schwere Bahnunfälle ereignet. Auf der Fukui-Bahn wurden durch einen Erdbeben sechs Arbeiter getötet und viele verletzt. Bei Futukushima stürzte ein Bahntunnel ein. Mehrere Personen wurden getötet und vierzehn schwer verletzt.

Luftschiffahrt. Oberleutnant Serno vom Infanterieregiment Nr. 171 und Oberleutnant Bohnstadt vom Garde-Pionierbataillon in Berlin, die von einem Flug von Berlin-Stuttgard nach Passau wegen nachmittags 4 1/2 Uhr wieder auf. Nach dem Flug geriet die Zeppelinluftschiff in eine ungewöhnlich verwickelte Lage, der Apparat wurde zertrümmert. Die beiden Verunglückten wurden nach der Kaserne des 7. Chevauleger-Regiments gebracht.

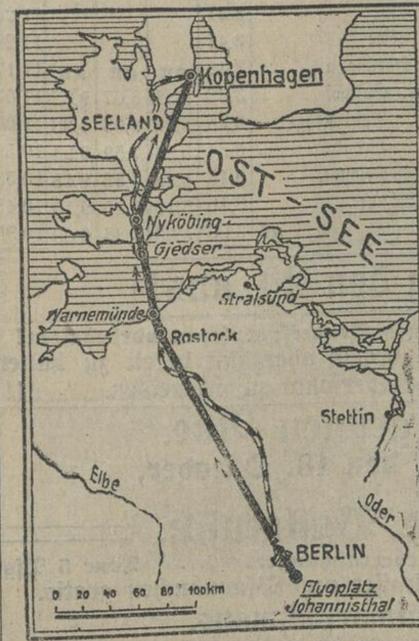
Auf dem Flugplatz der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in Nieder-Neuendorf führte der fliegerische Leutnant König aus 150 Meter Höhe ab und wurde tot unter den Trümmern des Apparats hervorgezogen. Aber die Ursache des Katastrophen ist man zurzeit noch völlig im Unklaren. Nach einer Lesart soll ein Flügel des Apparats nach der Luft gebrochen, nach einer andern ein

rotte, und er war der Verzweiflung nahe. Doch immer wieder raffte er sich zusammen, und wenn ein neues Heft des in vierzehntägigen Lieferungen erscheinenden Werkes vor ihm lag, erlachte ihn Freude über sein Können, und seiner Mut besetzte ihn. „Mein Werk ist fertig“, sagte er eines Morgens in der letzten Septemberwoche nicht ohne Stolz zu Elisabeth. „Mir ist so frei, als wenn ich eine Zinnerlaß vom Herzen gewälzt hätte. Nun können wir Vitoria blasen. Und ich erwarte einen Extrakt dafür.“ „Den du auch ohnehin erhalten hättest“, versetzte sie, ihm die schlangenschnellen roten Lippen entgegenhaltend. „Meinen herzlichsten Glückwunsch! Auch ich habe dir etwas Angenehmes mitzubringen. Habe das Pensionat nicht unvorteilhaft verkauft.“ „Das ist ja herrlich! In wenigen Tagen bist du mein liebes Frauchen — dann werden wir uns eine reizende, mollige Wohnung mieten — oder weißt du was? Eine kleine, lauschige Villa in einem hübschen Vorort.“ „Harr! Harr!“ drohte sie. „Nur nicht zu läppig! So reich sind wir noch nicht!“ „Mein praktisches vorichtiges Weibchen! Doch! Wir sind reich! Ich wenigstens. Ich habe bereits neue Verbindungen angeknüpft und fürs nächste Jahr die sichere Aussicht, Dozent an diesem orientalischen Seminar zu werden. Für die Dialekte, die am Tschadsee gesprochen werden, braucht man dringend jemand, da ja unser Kameruner Gebiet auch bis dorthin reicht.“

Spanndraht gerissen sein. Eine in Nieder-Neuendorf eingetroffene Kommission von Sachverständigen wird versuchen, sich aus den Trümmern des Doppeldeckers und den Ausfagen der wenigen Zuschauer ein Urteil über die Veranlassung des Absturzes zu bilden. Ob die Untersuchung eine völlige Aufklärung ergeben wird, muß bezweifelt werden, da der Mund des Leutnants König, der wohl als einziger hätte einwandfreie Auskunft geben können, für immer verstummt ist.

Gerichtshalle. Berlin. Wegen schweren Diebstahls beim gewerbmäßiger und einfacher Hehlerei hatte die Strafkammer gegen den zwanzigjährigen Kürfürsorgejüngling Emil Pflanz, den Kutscher Paul Blafschitz, den Uhrmacher Johann Pohl, den Arbeiter Otto

Der Flug Berlin—Kopenhagen in 4 Stunden 23 Minuten.



Der deutsche Flieger Reiterer. Eine schöne Leistung hat der deutsche Flieger Reiterer vollbracht. Er hat mit einem Passagier in der Zeit von 4 Stunden 23 Minuten die 350 Kilometer lange, zum Teil über die Ostsee führende Strecke von Johannisthal-Nordhof nach Kopenhagen zurückgelegt und ist dort nach prächtigem Flug ohne jeden Unfall gelandet. Sein Begleiter war Hauptmann Neumann. Bei dem Flug über die norddeutsche Küste waren die Flieger fortwährend in Nebel gehüllt, sie waren gezwungen, ganz niedrig zu fliegen, und konnten nur mit Hilfe des Kompasses die Richtung nach

Das und die Arbeiter Albert und Georg Pflanz zu verhandeln. In den Sommermonaten dieses Jahres hielten bei der Berliner und Schöneberger Kriminalpolizei fast täglich Anzeigen von Diebstählen ein, nach denen während ihrer Abwesenheit in der Wohnung auf völlig rätselhaft Weise Diebstähle verübt seien. Die Ermittlungen ergaben, daß der aus der Erziehungsanstalt entsprungene zwanzigjährige Emil Pflanz aus dem Hause hochgeleitet ist und durch die offenkundigen Fenster in das Schlafzimmer eingestiegen war. Festgestellt wurden 22 derartige Diebstähle, bei denen dem verwegenen Kletterkünstler Schmuckstücke usw. im Werte von mehreren tausend Mark in die Hände gefallen waren. Ein Teil der gestohlenen Schmuckstücke wurde von dem Angeschuldigten Pohl, der in einem südlichen Vorort einen Uhrmacherladen betrieb, angekauft. Das Gericht erkannte gegen Emil Pflanz auf 5 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht, gegen Pohl auf 1 Jahr Zuchthaus, gegen Blafschitz auf 1 Jahr, gegen Dahms auf 6 Monate, gegen Albert Pflanz auf 6 Wochen und gegen Georg Pflanz auf 1 Monat Gefängnis.

Berlin. Die wegen des Totschlags des Geschäftsbieners Reimann zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilte Expedientin Hedwig Müller hat, wie aus sicherer Quelle verlautet, auf Revision verzichtet und beantragt, ihre Strafe sofort antreten zu dürfen.

deutschen Matrosen zeigten sich eifrig bemüht, den Frauen bei der Beseitigung der Rettungsboote zu helfen. Die Behauptung Kristepohls, daß der Kapitän vom Nordpoler Gebrauch machen mußte, um die Boote davon abzuhalten, sich in die Rettungsboote zu stürzen, wird als unrichtig erklärt. Die Boote haben vielmehr bis zum letzten Augenblick ausgeharrt. Kristepohl erklärt in Übereinstimmung mit andern Geretteten, daß fünf Matrosen, während die Flammen die Treppen ergriffen hatten, in die Vorratsräume einbrachen, um Lebensmittel zu holen, die sie unter die Leute verteilten. Aber die Zahl der ausgelegten Rettungsboote werden gleichfalls verschiedene Angaben gemacht. Nach einer Lesart heißt es, daß sich der Kapitän weigerte, nachdem das 1. Rettungsboot zerlegt war, ein zweites herabzulassen. Ein anderer berichtet, daß noch weitere Boote herabgelassen seien. Die Berichte von Passagieren der „Carmania“, die als erster Hilfsdampfer bei dem brennenden Schiffe ankam, enthalten nichts wesentlich Neues, insbesondere keine Aufklärung über die Ursache des Brandes sowie die auf dem „Volturno“ zur Rettung der Passagiere getroffenen Maßnahmen und die näheren Umstände, die zu dem Verluste so vieler Menschen-

Die Volturmo-Katastrophe.

Schreckensszenen auf dem brennenden Schiff. Noch immer ist die Ursache des Brandes nicht aufgeklärt, der der Dampfer „Volturno“ auf hoher See zum Opfer gefallen ist. Nach und nach aber kommen Berichte von den Geretteten, die erkennen lassen, wie furchtbar die Qualen der Menschen auf dem brennenden Schiffe waren. Natürlich lauten diese Berichte sehr widersprüchlich. Während der deutsche Reisende Kristepohl von der bedauerlichen Kopflosigkeit der Mannschaft des brennenden Dampfers spricht, geht aus andern Erzählungen hervor, daß sich mit dem Kapitän auch die Mannschaft eifrig um die Rettung der Passagiere bemüht hat. Besonders die

leben führten. Ein Passagier der „Carmania“ berichtet, daß von sechs Booten des „Volturno“ vier mit vierzig Insassen an der Schiffswand zerschellten, deren sämtliche Insassen ertranken. Zwei Boote mit achtzig bis achzig Insassen seien abgestoßen und seitdem nicht mehr gesehen worden. Diese Zahlen stehen im Widerspruch mit andern Angaben. Nach demselben Gewährsmann sandte Kapitän Ingh vom „Volturno“ den umliegenden Schiffen folgenden Funkpruch: „Kann nichts zu unserer Rettung gesehen? Ich muß das Schiff im Stich lassen. Die Platten verbiegen sich!“ Kapitän Ingh verließ das brennende Schiff im letzten Boot mit dem Ober-Ingenieur und zwei Marconi-Telegraphisten. Ein englisches Kriegsschiff ist von Liverpool in See gegangen, um das die Schiffahrt gefährdende Braut zu zerlösen. Von verschiedenen Geretteten wird erklärt, daß der „Volturno“ nur über

mangelhafte Löschapparate verfügte. Die Sandlöschapparate waren schwer zugänglichen Punkten aufgehängt und wurden durch absichtliche oder zufällige Beschädigung oft hart mitgenommen. Besondere halfen nichts. Auch die Schläuche sollen in einem traurigen Zustande gewesen sein. An Stellen, wo Wasserhähne waren, fehlten oft Schläuche. Als man bei einer der letzten Reisen an einem Tage das Deck der dritten Klasse säubern wollte, soll nichts als ein durchlöcherter Schlauch zur Hand gewesen sein. Es gab sechzehn Rettungsboote an Bord, die im ganzen 150 Menschen aufnehmen konnten. Dies genügt somit vollständig, aber das kleine Hinterdeck war fast vollständig von neun Booten in Anspruch genommen. Der „Volturno“ war übrigens ein ausgezeichnetes Schiff, aber auf jeder Reise nahm es

leichtentzündliche Ladung mit, besonders eiserne und stählerne Fässer mit einer Art sehr feuergefährlichen Öl. Anfang dieses Jahres stürzte ein solches Faß nach der Ankunft in New York in den vierten Raum. Es explodierte, und es entstand ein Feuer, das bald gelöscht wurde. Auch ereignete es sich einmal während einer Reise zwischen Halifax und New York, daß ein jener Fässer zersprang und die gefährliche Flüssigkeit einen großen Teil der Besatzung benutzlos machte. Die Fässer wurden stets auf den Boden des Schiffes geladen und sodann mit Torfstreu bedeckt. Die Katastrophe wird demnach die Seegerichte in London und New York beschäftigen, und man darf hoffen, daß die Verhandlung nicht nur Aufklärung über die Ursachen der Katastrophe, sondern vor allem auch darüber bringen wird, weshalb vor Erscheinen der Hilfsdampfer schon 136 Menschen das Schiff verlassen hatten und ertrunken waren.

Gemeinnütziges.

Regenröcke aus braunem Wollstoff befestigt man, indem man ihn in einer Abkochen von Bohnenwasser wäscht. Und zwar nimmt man ein Pfund weiße Bohnen auf vier Liter Wasser und läßt sie ungefähr eine Stunde kochen. In dieser Brühe wird der Stoff gewaschen und nach dem Trocknen von links aufgeplättet.

Stearinröcke aus polierten Möbeln kratzt man vorsichtig mit dem Fingerringel ab, dann reibt man mit einem in Benzin getauchten Lappchen die Stellen nach.

Luftige Ecke.

Man muß sich zu helfen wissen. Der Drucker stürzt in wilder Aufregung in das Zimmer des Redakteurs. „Denken Sie sich“, schreit er. „Johnson, der Mörder, ist eben telegraphisch benachrichtigt worden. Und wir haben die ausführliche Darstellung, wie er gehängt wird, mit Illustrationen im heutigen Blatt, das schon in Druck ist.“ — „Beruhigen Sie sich“, antwortet der Redakteur kaltsinnig. „Wir lesen einfach in Fettdruck darüber: Johnson begnadigt! Ausführlicher Bericht über das, was ihm bevorstand!“

Zweierlei Standpunkt. Die gnädige Frau im Garten: „Ja, alter Thomas, nun fallen die Blätter wieder. Ein trauriges Bild, nicht wahr?“ Der alte Gärtner: „Schredlich, gnädige Frau, schredlich! Wenn man denkt, daß man jedes einzelne dieser Blätter wegkehren und verbrennen muß...“

Hochzeitsreise sein. In spätestens 14 Tagen schwimmen wir auf dem Ozean. Ja, jetzt wandeln wir auf der Sonnenseite des Lebens und wollen sie erst wieder verlassen, wenn jener Auferschallt, der keinem irdischen Wesen erspart bleibt. Ich habe dir zwar deine Kreise etwas gekürzt, denn du wollest doch allein deinen eigenen Weg gehen. Aber zu zweien wandert es sich doch besser gelt.“

Sie sah ihn schweigend an, doch ihre leuchtenden Augen sprachen ein freundiges Ja.

Und er hob sie jauchzend empor. „Hurra! Das Leben!“

Champignonzucht bei Paris. In verschiedenen Bezirken in der Nähe der Hauptstadt Frankreichs blüht eine eigenartige Industrie, die über 1000 Arbeitern Beschäftigung und Lebensunterhalt gibt. Es ist dies die Kultur von Champignons, die in nicht weniger als 250 „Etablissements“ in der Nähe der Stadt betrieben wird, und alljährlich Champignons im Werte von 15 Mill. Mk. in den Handel bringt. Die Anlagen sind höchst eigenartig. Es gibt dort nämlich zahlreiche verlassene Steinbrüche, die einst den Baumeistern des Mittelalters das Material für ihre Barockbauten lieferten. Und in diesen unterirdischen Höhlen werden die Pilze gepflanzt und bis zur Reife gepflegt. Die Beete bestehen zumeist aus einem Labrinth enger, niedriger Kammer, in welchen Temperatur- und Feuchtigkeitsbedingungen vorhanden sind, wie sie für die Champignonkultur besonders günstig sind.

Das ist doch immerhin etwas Sicheres. Daneben meine schriftstellerische Tätigkeit — Vorträge und Vorträge —, o, wir werden nicht untergehen.“

„Über zu einer eigenen Villa wird's doch nicht reichen.“

„Wir wollen sehen! Ich fühle mich stark wie ein Löwe.“

„Ein Sudanlöwe“, sagte sie lachend. „Für mich aber bleibst du mein lieber, deutscher Mann.“

„In alle Ewigkeit, meine Liebe! Trotzdem muß ich mir aber für heute Urlaub ausbitten.“

„Schon untreu?“ fragte sie mit reizendem Schmelzen.

„Ja, leider. Mein Verleger will nämlich aus Anlaß der glücklichen Vollendung des Reiseberichtes durchaus ein Festessen geben, an dem nur Herren teilnehmen werden — die Zeichner, einige hervorragende Geschäftsfreunde, Männer der Presse und sein amerikanischer Vertreter, der gerade hier weilt. Gehe eigentlich ziemlich ungern hin.“

„Warum?“

„Ich bin kein Freund von solchen Festlichkeiten. Es kommt gewöhnlich nichts dabei heraus.“

„Ist denn das nötig? Nach so langer, angestrengter Tätigkeit hast du doch ein Recht darauf, dich einmal sorglos in frohlichem Kreise zu erheuen.“

„Und es war mirlich schön. Wenn Harry auch durchaus frei von jeder Eitelkeit war, so

war es doch kein unangenehmes Gefühl, der Held des Abends zu sein und bei allen Teilnehmern ein aus Interesse, Hochachtung und Bewunderung gemischtes Entgegenkommen zu finden. Es fehlte nicht an den üblichen Festreden, und ein Herr von der Presse vertieft sich sogar zu einem lustigen Toast auf „die, die unser lazes Heim leiten oder es bad leiten werden“, wobei er mit einer geschickten Wendung auf die Verdienste zu sprechen kam, die das Fräulein Brout des spezialisierten Forschers um seine werke Person habe.“

Gegen den Schluß des Banketts zog der amerikanische Vertreter Harry in einen Nebenraum und hatte dort eine lange, eingehende Unterredung mit ihm, nach deren Beendigung Harry noch heiterer und aufgeregter als vorher erschien.

Als er spät nach Hause fuhr, wirkte ihm der Kopf. Er schlief nur wenige Stunden, und konnte am Morgen kaum die Zeit erwarten, zu Elisabeth hinaufzukommen.

„Nun, wie war's?“ rief sie ihm entgegen.

„Das wirst du noch hören. Zubörderst will ich dir nur mitteilen, daß wir nun doch eine eigene Villa beziehen werden. Ein amerikanischer Manager hat mich für einen großen Vortragsszyklus in der Vereinigten Staaten gewonnen. Er garantiert mir außer den Reisekosten noch dieselbe Summe, die ich für das Reisebericht bekommen habe. Was sagst du dazu?“

„Wann soll es sein?“

„Nach in diesem Winter.“

„Dann wirst du mich wieder allein lassen?“

„Wo denkst du hin! Es soll zugleich unsere

Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

Der Verein stellt zu dem anlässlich der Jahrhundertfeier stattfindenden

Dankfestgottesdienst

Sonntag den 19. Okt. vorm. 1/2 9 Uhr am Vereinslokal.

Es ist Ehrensache eines jeden Kameraden, sich an dieser Feier zu beteiligen. D. B.

Kgl. Sächs. Militärverein Bretnig.

Der Verein stellt mit Fahne zur Teilnahme an dem anlässlich der Jahrhundertfeier der Völkerschlacht bei Leipzig stattfindenden

Dankfestgottesdienste

Sonntag den 19. Oktober vorm. 1/2 9 Uhr am Vereinslokal.

Um das Erscheinen eines jeden Kameraden wird dringend gebeten. D. B.

Turnverein.

Der Verein stellt zum Dankfestgottesdienste

mit Fahne morgen Sonntag vorm. 1/2 9 Uhr an der Rose.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet D. B.

Frw. Feuerwehr

Die auf Sonnabend 1/2 9 Uhr in der Quelle anberaumte Hauptversammlung findet Mittwoch

den 22. d. M. abends 1/2 9 Uhr dort statt. Die Wehr stellt Sonnabend abends 1/2 7 Uhr zur Teilnahme am Höhenfeuer in Ausrüstung am Spritzenhaufe.

Zum gemeinsamen Kirchgang stellt die Wehr 1/2 9 Uhr an der Klink. Hierzu: Anzug, gute Zoppe, Ausrüstung, weiße Handschuhe.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet Das Kommando.

Männergesangverein

Zu dem aus Anlass der Jahrhundertfeier am Sonntag stattfindenden

Festgottesdienst

werden alle Mitglieder hierdurch eingeladen. Versammlung 1/2 9 Uhr in der Rose. D. B.

Berein frw. Brandschäden-Unterstützung

Bretinig und Hauswalde. Einnahme der Beiträge

Sonntag den 19. Okt. nachm. 4-5 Uhr im Rest. Deutsche Bierhalle (Wilke). C. Schreiber.

Radfahrerverein Rödertal Bretinig.

Aus Anlass der Jahrhundertfeier der Völkerschlacht bei Leipzig findet Sonntag in der Kirche ein

Dankfestgottesdienst

statt. Der Verein stellt 1/2 9 Uhr an der Rose. Recht zahlreiche Beteiligung wünscht D. B.

Jugendverein.

Der Verein stellt zum

Dankfestgottesdienst

morgen Sonntag 1/2 9 Uhr am Gasthaus zur Rose.

Um zahlreiche Beteiligung bittet D. B.

Frauenverein

Bretinig. Behufs Teilnahme am

Dankfestgottesdienste

morgen Sonntag stellt der Verein 1/2 9 Uhr am Gasthaus zur Rose.

Um zahlreiche Beteiligung bittet D. B.

Ev.-luth. Jünglingsverein.

Auf ergangene Einladung hin stellt der Verein

Sonnabend abends 1/2 7 Uhr an der Rose zur Teilnahme an der patriotischen Feier auf dem Galgenberge und Sonntag vorm. 1/2 9 Uhr an der Rose zum gemeinsamen Kirchgang. Vereinszeichen ist anzulegen.

Das Erscheinen jedes Mitgliedes ist Ehrensache. Leunert, stellv. Vors.

Ev.-luth. Jungfrauenverein

Auf ergangene Einladung hin stellt der Verein

Sonnabend abends 1/2 7 Uhr an der Rose zur Teilnahme an der patriotischen Feier auf dem Galgenberge und Sonntag vorm. 1/2 9 Uhr an der Rose zum gemeinsamen Kirchgang. Vereinszeichen ist anzulegen.

Das Erscheinen jedes Mitgliedes ist Ehrensache. Joh. Königsch, stellv. Vors.

Die Militärvereinigung Rödertal

begeht Sonnabend den 18. Oktober ihr

Herbst-Bergnügen

im Gasthof zur Klink durch Ball mit verschiedenen Ueberraschungen, wozu die Kameraden mit ihren werten Damen nochmals herzlichst eingeladen werden.

Anfang 7 Uhr.

Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen.

D. B.

Staatliche Kraftwagenlinie Radeberg-Bischofswerda.

Sonder-Fahrplan

für 19. und 20. Oktober 1913 (Rammenauer Kirmes). (Außer dem bestehenden Fahrplan.)

2,00	4,00					ab	Bretinig	Klink	an	3,54					11,29
2,05	4,05						"	Unter		3,51					11,26
2,09	4,09						Hausw.	Löwe		3,47					11,22
2,14	4,14	ab	ab	ab		"	Hartmann		3,42	an	an	an		11,17	
2,24	4,24	7,00	8,24	10,00		Rammen.	Gasthof		3,32	5,32	8,07	9,32		11,07	
2,28	4,28	7,04	8,28	10,04		"	Rest. Kluge		3,28	5,28	8,03	9,28		11,03	
2,32	4,32	7,08	8,32	10,08		"	Erbger.		3,24	5,24	7,59	9,24		10,59	
2,38	4,38	7,14	8,38	10,14		"	Feldschl.		3,18	5,18	7,53	9,18		10,53	
2,46	4,46	7,22	8,46	10,22		Geism.	Lehner.		3,10	5,10	7,45	9,10		10,45	
2,54	4,54	7,30	8,54	10,30		an	Bisch. Sonne	ab	3,00	5,00	7,35	9,00		10,35	

fällt Montag den 20. aus!

Änderungen oder Einstellung dieses Sonderfahrplanes vorbehalten! Es wird dringend gebeten, das Fahrgeld abgezahlt bereit zu halten und Geldwechsel beim Fahrpersonal zu vermeiden. !!!!

Gasthof zur grünen Aue.

Heute Sonnabend, den 18. Oktober,

zur Jahrhundertfeier:

Starkbesetzte Ballmusik.

Tour 5 Pfg.

Verschiedene Ueberraschungen.

Tour 5 Pfg.

Jeder fleißige Tänzer erhält Kaffee und Pfannkuchen gratis.

Sonntag: Bratwurstschmaus.

Freundlichst ladet dazu ein

E. Naumann.

Gasthof zur goldenen Sonne.

Heute Sonnabend zur Jahrhundert-Feier:

Großer Fest-Ball

mit Fest-Polonaise und Rotillon.

Im Tunnel: Allgemeines Schlachtfest-Essen. Schweinsknöchel und Bratwurst mit Sauerkraut.

Sonntag findet

Feine Ballmusik

statt.

Im Tunnel an beiden Tagen aufmerksame Bedienung.

Es laden ganz ergebenst ein

Rich. Große und Frau.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag:

Extrafeine öffentliche Ballmusik.

Ergebenst ladet dazu ein

Georg Hartmann.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, zur Nachfeier des 100-jährigen Gedenktages der

Schlacht bei Leipzig:

Feine öffentliche Ballmusik.

Es laden hierzu ergebenst ein

D. Hause und Frau.

Fort mit Waschbrett und Bürste!

Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.

Viel bequemer, billiger und besser

waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird damit blendend weiss, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht.

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.

Persil

das selbsttätige
Waschmittel
Der grosse Erfolg!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der beliebten



Henkel's Bleich-Soda.

Etiketten mit der Aufschrift:

„Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“
empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Freibank.

Heute Sonnabend früh 8 Uhr

Verkauf von rohem Rindfleisch.

Pfd. 40 Pfg.

Die Ortsbehörde.

Berein Zephyr.

Zu dem morgen Sonntag stattfindenden

Dankfestgottesdienst

stellt der Verein 1/2 9 Uhr an der Rose.

Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen D. B.

Gasthof zur Klink.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinstöckchen mit

Sauerkraut, wozu höflich einladen

Oswin Eisold und Frau.

Gefunden

eine Peitsche. Abzuholen im Gemeindeamt.

Gasth. z. goldenen Sonne.

Heute Freitag und morgen Sonnabend

Schweinefleisch,

Pfund 80 Pfg.,

ff. hausgeschlachtene Blut- und Leberwurst,

Pfund 80 Pfg.

Um gütigen Zuspruch bittet

Rich. Große.

Zeugschuhe

für Damen mit Gummi an der Seite empfiehlt

Max Sittich.

Omega

die beste Stromsparlampe wieder neu er-

götter. Georg Horn, Mechaniker.

Hierzu 2 Beilagen.

Kirchennachrichten von Bretinig:

22. Sonntag n. Trinitatis: 1/2 9 Uhr: Dank-

festgottesdienst zur Jahrhundertfeier

der Völkerschlacht bei Leipzig verbunden mit

Festsetzung des Kirchenchores.

1/2 11 Uhr: Konfirmanden vorber-

reitungs-gottesdienste. Dazu sind

die Eltern und Paten herzlich eingeladen.

Geboren: Dem Schieferbeder Moritz

Erwin Haupe eine Tochter.

Ev.-luth. Jünglingsverein: Sonntag abende-

Die Versammlung fällt aus.

Ev.-luth. Jungfrauenverein: Mittwoch den

22. Oktober abends 8 Uhr: Versammlung im

Pfarrhaufe.

NB. Zu dem Dankfestgottesdienste braucht

das Landesgesangbuch nicht mitgebracht zu

werden, da gedruckte Liedertexte in der Kirche

ausgeteilt werden.

Festgesang:

Gott, du bist meine Zuversicht, mein Schirm

und meine Waffen, du hast den heiligen Erbes

nach dich und Recht in mir geschaffen; du

großer Gott, in Not und Tod, ich will an

dich mich halten; du wirst es wohl verwalten,

du wirst es wohl verwalten.

D großes Wort, o fester Stahl! O Gernsch

sondergleichen! Was Gott versprochen,

Gott befehlt, das läßt mich nicht erleiden;

die Folge Pflicht erjittert nicht; man laub

und Meer vergehen, sie wird mit Gott be-

stehen, sie wird mit Gott bestehen.

Drum walt' es Gott, der alles kann, der

Vater in der Höhen! Er ist der rechte Held

und Mann und wird es wohl verstehen. Wer

ihm vertraut, hat wohl gebaut im Tode und

im Leben: sein Recht wird oben schweben,

sein Recht wird oben schweben.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf:

Geburten: Paul Albert, S. d. Dach-

bedergehilfen Max Paul Willam Nr. 108.

Hedwig Olga, T. d. Biegeleiarbeiters Franz

Rojina Nr. 40. — Alfred Walter, S. d.

Fabrikarbeiters Ernst Alfred Lunze Nr. 46.

— Fritz Theodor, S. d. Brauers Franz

Theodor Garten Nr. 226 e. — Sabina Gertrud

T. d. Werkführers Rudolf Weiß Nr. 302 m.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter

Erwin Max Schöne Nr. 125 p, mit Anna

Meta Kaufke Nr. 302 q. — Holzarbeiter

Alwin Albert Forke Nr. 32, mit Bertha

Maria Helene Koch Nr. 27. — Buchhalter

Kurt Walther Swab Breitenborn Nr. 84 b.

mit Emma Lisa Seifert Nr. 256 a. — Aufseher

Emil Martin Höfen Nr. 81, mit Auguste

Martha Haupe, Radeberg. — Steingutdreher

Karl Theodor Willy Juch, Dresden, mit Maria

Agnes Böpelt Nr. 134 i.

Stet: befallt: Selma Alwine Wittig

geb. Lange Nr. 131 i, 41 S. 5 W. 15 T. alt.

Steine reden.

Geschichte des Denkmals.

Ein hundert Jahre sind verfloßen, seit in der Ebene bei Leipzig endgültig die Macht des großen forstlichen Eroberers gebrochen wurde.

Ein tragendes Denkmal des deutschen Befreiungskampfes ist dieses Bauwerk. Aber ihm wohnt doch wohl eine größere umfassendere Bedeutung inne, denn wie es das Symbol der Freiheit und Stärke ist, so ist es auch das Wahrzeichen der Einheit.

Der steinerne Koloss erhebt sich kühn und stolz im Südosten der Stadt. Der Zugang ist gewaltig, dem Denkmal entsprechende Mauer. Der große, freie Platz, der gleichsam einen Vorhof bildet, wird nach der Einweihung in einen großen See verwandelt werden.

Der steinerne Koloss erhebt sich kühn und stolz im Südosten der Stadt. Der Zugang ist gewaltig, dem Denkmal entsprechende Mauer. Der große, freie Platz, der gleichsam einen Vorhof bildet, wird nach der Einweihung in einen großen See verwandelt werden.

Er erließ damals einen flammenden Aufruf zur Errichtung eines solchen Denkmals, das die Stämme aus Nord und Süd daran ermahnen soll, daß in dieser Ebene der Väter und Ahnen ein deutsches Reich zu schaffen.

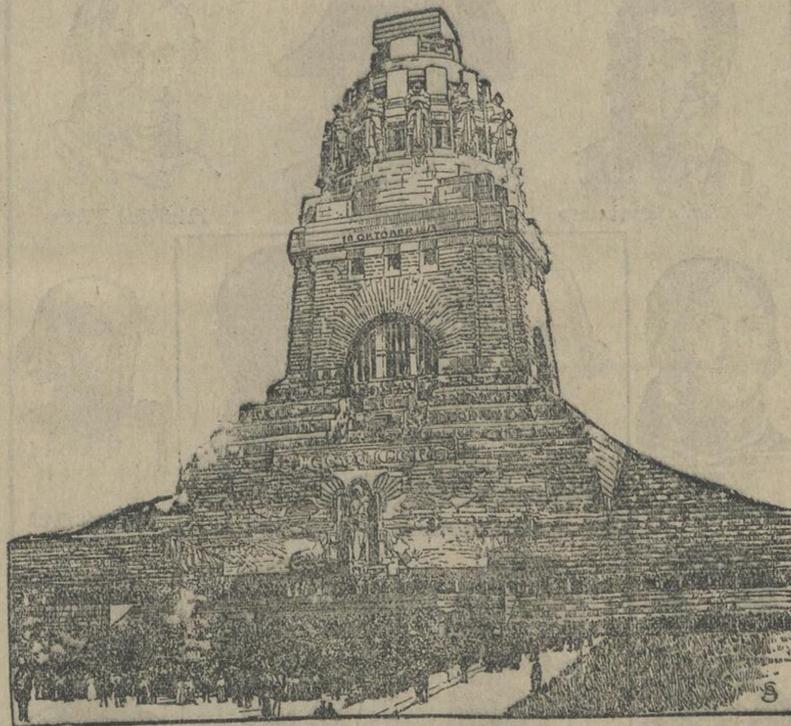
Nach 24 Jahre gingen ins Land. Im Jahre 1894 endlich nahm man die Idee mit Eifer wieder auf, und der rastlose Arbeit des deutschen Patriotenbundes gelang es, das ganze Volk für die Idee zu gewinnen.

Preußens Erhebung.

Welch eine gewaltige Geschichte zieht vor unsern geistigen Auge heran, wenn wir das Denkmal betrachten. Zunächst freilich jene trübsten Tage, in denen der Untergang Preußens drohte und die Zerstückelung und Friedlosigkeit Deutschlands zur bleibenden Einsparung zu werden schienen.

Aber im Buche der Vorsehung stand es anders geschrieben: Auf den russischen Eiswägen brach Napoleons Macht zusammen. Damit begann die Erhebung Preußens. Es gibt kaum eine Epoche in der Geschichte, die spannender und dramatischer wäre, als diese Zeit in der Deutschlands Zukunft sozusagen an einem Faden hing.

Freilich, allein konnte Preußen den Kampf



Du behres stolzes Monument, Ein Sinnbild bist du deutscher Treue, Die hier in heißer wilder Schlacht Den Bund geschlossen einst aufs neue.

Ganz Deutschland hat dich aufgebaut Hochragend ehern in die Weite, Auf daß du kündest aller Welt, Was Leipzigs Schlacht für uns bedeute.

Zerfallen Preußen und das Reich, Das Kaisertum durch ihn vernichtet, Der, wie ein Weltenherrscher stark, Europa ehern hat gerichtet.

Als letzter Hoffnungsschimmer blieb Allein des Schicksals mächt'ges Walten, Er gab uns Kraft in höchster Not, Das Freiheitsbanner zu entfalten.

Der Sieg ward unser und der Lohn, Das neue Deutsche Reich, erstanden War's in der Schlacht auf Leipzigs Flur, Wo Deutsche sich zusammenfanden.

Ein Zeuge sei, o Monument Von deutschen Siegen, deutschen Leiden, Und Bürge sei, daß nimmermehr Sich deutsche Stämme wieder scheiden.

noch nicht wagen; denn wenn auch der forstliche Löwe daniederlag, so verfügte Napoleon doch immer noch über genügend Kräfte, um Preußen und Rußland, die sich zusammengeschlossen hatten, in Schach zu halten.

„An mein Volk.“

Wenn das Volk, das den Zug des Todes der Reste der Großen Armee aus Rußland mit angesehen hatte, voller Ungeduld auf das Zeichen harrte, die Waffen zu ergreifen, so lag den Männern, welche die Verantwortung für die Geschichte des Staats trugen, die Pflicht ob, vor allem Zeit zu gewinnen, um zu rüsten.

Die geschichtliche Wahrheit erfordert die Feststellung, daß Preußen bei diesem Kriege am meisten zu verlieren hatte, wenn es nicht gelang, Napoleon zu besiegen. Darum mußte das Höchste an das Höchste gesetzt werden; denn es galt die staatliche Selbständigkeit.

Das war die Entscheidung! Niemals hätte sich Napoleon träumen lassen, daß der Anstöß zur Erhebung gegen ihn von Preußen ausgehen würde. Immer galt sein ganzer Argwohn Österreich. Aber die Vorsehung hatte es beschlossen, der plötzlich in der Nation auflebende feste Wille und der unerschütterliche Glaube an die Vorsehung hatten das schier Undenkbare möglich werden lassen. Genötigt

konnte es noch manchem scheinen, als ob damals Österreich berufen gewesen wäre, Deutschlands Sache zu führen. Aber Österreich war mehr eine europäische, denn eine deutsche Macht. Der erste Anstoß, der entscheidende, mußte von Preußen kommen.

Ungeheure Schwierigkeiten.

Es lag in dem Wesen des jungen, werdenden Staates, daß er sich sofort emporrichtete, als Napoleons Druck nach der Niederlage in Rußland ein wenig schwächer wurde. Aber die Umstände waren für Preußen schwierig.

Zudem war auf einen Abfall der Rheinbundfürsten doch natürlich erst im Falle eines Sieges zu rechnen. Preußen warf also sich selbst in die Waagschale. Und dennoch ward's gewagt. Die Leiter der Regierung und des Heeres durften den Bruch mit Napoleon wagen, weil das Volk auf ihrer Seite stand.

damit.

Vor der Entscheidung.

Napoleon war sofort entschlossen, die „Anbotmäßigkeit“ Preußens durch Eroberung Preußens und durch Abschaffung der Monarchie zu rächen. Aber er hatte sich in seinen Machtmitteln und in der Entschlossenheit des Gegners getäuscht.

Jetzt aber kam es für die Seerführer nicht sowohl darauf an, die Anordnungen des Kaisers auszuführen, sondern selbstständige Entschlüsse zu fassen. Daran mußten sie scheitern. Allerdings, der Beginn des Feldzuges war für die Verbündeten nicht ermutigend.

Zum ersten Male merkte Napoleon am 2. Mai (bei Groß-Görschen), daß sein Stern im Sinken sei; denn seinem genialen Feldherrnblick entging es nicht, daß seine Streitmacht von den Preußen aufgerieben worden wäre.

Der Kongreß zu Prag.

Ganz anders, als er meinte, sollte sich seine Ahnung erfüllen. Bald sauste Schlag auf Schlag auf ihn hernieder, so daß er endlich mit Kaiser Alexander Friedensverhandlungen anknüpfte. Aber es war zu spät.

20 Jahre lang hatte er Frankreichs Ehre durch Europa gehetzt; in hundert Schlachten hatten sie ihr Blut für seinen Weltmachtstraum gelassen — jetzt wünschte man Ruhe, und Napoleon mußte deshalb seinem Volke zeigen, daß er den Frieden wollte.

Nach Metternichs Heimkehr, dessen Reise vergeblich gewesen war, wurde der Prager Kongreß geschlossen — und Österreich trat dem Bündnis Rußlands und Preußens bei. Damit war Napoleons Schicksal entschieden.

Die Hauptmacht der Verbündeten stand in Böhmen, 280 000 Mann stark. In Schlefien hatte Blücher 100 000 Mann und endlich stand die Nordarmee unter Bernadottes Befehl. Alle drei Heere sollten Napoleon von verschiedenen Seiten her beschließen, und wenn er genügend geschwächt wäre, sich vereinigen und ihn gemeinsam schlagen.

In rascher Folge erlitt Napoleon eine Niederlage nach der andern: geschlagen bei Großbeeren und an der Katzbach, konnte er nur noch einmal einen großen Erfolg verzeichnen, in der Schlacht bei Dresden (27. und 28. August). Noch einmal entfachte dieser vollständige Sieg große Pläne in seiner ergeizigen Seele. Er wollte vor allem Berlin in seinen Besitz bringen. Aber seine Generale, die noch niemals widersprochen haben, rieten ihm ab. Dennoch befiehlt er den Marsch, der am 6. September zu der Schlacht bei Dennewitz führt, in der der berühmte Marschall Ney vollständig geschlagen wird.

Der Marsch auf Leipzig.

Napoleon muß sich mit seinen Streitkräften immer weiter zurückziehen; ja er wird sogar aufs äußerste bedroht, als Blücher (am 3. und 4. Oktober) die Elbe bei Wartenburg überschreitet. Jetzt endlich entschloß sich Napoleon, der zwei Wochen lang tatenlos in Dresden zugebracht hatte, seine Stellung aufzugeben. Murat erhielt Befehl, Leipzig gegen die Böhmisches Armee zu decken, Napoleon selbst zog mit der Hauptmacht der Nordarmee und der Schlesienschen Armee entgegen. Aber die beiden Feldherren Bernadotte und Blücher nahmen keine Schlacht an, sondern setzten sich gen Leipzig in Bewegung, um dort, mit der Böhmisches Armee vereint, im Rücken Napoleons Murat zu schlagen.

Somit war Napoleon gezwungen, ebenfalls den Marsch nach Leipzig zu machen. Er sandte die Armee voraus und verweilte selbst noch einige Tage in Düben — tatenlos und niedergeschlagen, wie niemals vorher ihn ein Mensch gesehen hatte. Seine dringende Lage hatte dem ewig Schmeißigen plötzlich die Lippen geöffnet. Seine Umgebung achtete auf alle seine Blicke, wie auf die eines Sterbenden, wohl weil sie ahnte, daß es mit ihm nun zu Ende ging.

Auf der Ebene von Leipzig sollte das Schicksal Europas entschieden werden. Die Franzosen hatten zuerst ihre Stellung dort genommen; aber von allen Seiten trafen Österreicher, Preußen, Russen und Schweden ein. Bereits am 14. Oktober bestand Murat bei Liebertwolkwitz ein glänzendes Reitergefecht, das jedoch unentschieden blieb. Am 15. dieses Monats bestellte Napoleon die Stellungen seiner Truppen, teilte die Abler an die neugebildeten Regimenter aus und hielt eine feiner zündenden Ansprache: „Säglat euch tapfer! Denn auf der Spitze eurer Bajonette trägt ihr das Wohl und Wehe eures Vaterlandes.“

Die Hauptschlacht.

Der Kampf begann am 16. um 9 Uhr morgens und währte den ganzen Tag. Die Streitkräfte betragen auf beiden Seiten etwa 200.000 Mann. Napoleon stand bei dem Dorfe Wachau, Marschall Angereau und Boniatowski, der Führer der polnischen Reiter, hielten bei Ronnewitz und Löbnitz allen Angriffen unerschütterlich stand. Gegen Abend wurde der österreichische General Meerfeldt, der bei Döllitz über die Pleiße geflohen war, gefangen genommen. Napoleon ließ durch ihn noch einmal dem Kaiser Franz Waffenstillstand anbieten, wofür er Abtretung der illirischen Provinzen, des Großherzogtums Warschau, die Auflösung des Rheinbundes, sowie seinen Rückzug über den Rhein anbot. — Es war vergeblich. Die Antwort erhielt er erst lange nach der Schlacht. Den Erfolg des Tages konnte das vorläufige Korps für sich in Anspruch nehmen, das bei Wädern den General Wurm zum Rückzuge zwang. Schon dieser erste Tag zeigte, da auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten wurde, daß schließlich die Zahl der Truppen den Ausschlag geben würde. Jedenfalls hatte die napoleonische Laktik sich an dem Mute der Verbündeten gebrochen.

Am andern Tage, den 17., ruhte der Kampf, von etlichen kleinen Gefechten abgesehen. Aber die Verbündeten erhielten etwa 100.000 Mann Verstärkungen, während das französische Heer nur um 12.000 Mann verstärkt wurde. Napoleon übernahm die Größe der Gefahr, die sich über seinem Haupt sammelte, zu spät. Am 18. Oktober 1813, dem Entscheidungstag der Völkerschlacht bei Leipzig, konnte Napoleon den auf 276.000 Mann verstärkten Verbündeten nur 150.000 Mann entgegenstellen. Er verfürzte daher die Aufstellung seiner Truppen, indem er sie etwas näher an die Stadt zurücknahm. Aber unter dem Ansturm der Verbündeten brach sein linker Flügel zusammen, ein Dorf nach dem andern ging verloren. Dieser Ausgang machte Napoleons Aufenthalt vor Leipzig unmöglich, mit Eintritt der Dunkelheit zog er seine Truppen in die Stadt.

Napoleons Zusammenbruch.

Am nächsten Morgen schritten die Verbündeten zum Sturm auf Leipzig und drangen ein. Da man keine besonderen Brücken geschlagen hatte, stand dem französischen Heere nur die schmale Elsterbrücke am Raststädter Tor zum Rückzug zur Verfügung. Aber diese Brücke entkam auch Napoleon. Die Elsterbrücke flog dann in die Luft, die noch in der Stadt befindlichen Franzosen fielen in Gefangenschaft. Die Verbündeten verloren 51.000 Mann, darunter 21.000 Russen, 14.000 Österreicher, 16.000 Preußen, 300 Schweden, die Franzosen 78.000 Mann. Der Schaden an Eigentum betrug über 9 Mill. Mk. Napoleons Weltmacht war vernichtet, und wenn auch eine energiereichere Verfolgung hätte Platz greifen sollen, so war doch mit einem Schlag Deutschland bis zum Rhein befreit.

Der Baum war gebrochen, man erkannte, daß Napoleon nicht unbesieglich war, sein Stern war im Verlöschen. Die drei verbündeten Monarchen, König Friedrich Wilhelm von Preußen, Kaiser Franz I. von Österreich und Zar Alexander von Rußland, die der Schlacht beigewohnt hatten, veranstalteten in Leipzig ein großes Dankfest. Von diesem Tage an war Napoleons Herrschaft über Deutsch-

land, wie über Europa gebrochen. Was auf den russischen Schlachtfeldern begonnen war, wurde bei Leipzig vollendet: die Niederbringung eines Mannes, der die Erde beherrschen wollte. Zugleich aber wurde bei Leipzig die Grundlage des neuen Deutschen Reiches gelegt, auf den blutigen Feldern Leipzigs geschaffen. Die Dreitagegeschlacht mußte geschlagen werden, um die Bahn frei zu machen für die nationale Idee, für den Reichsgedanken, wie ihn die Schlacht bei Sedan so herrlich verwirklicht hat. — Die Geschichte dieses Reichs-

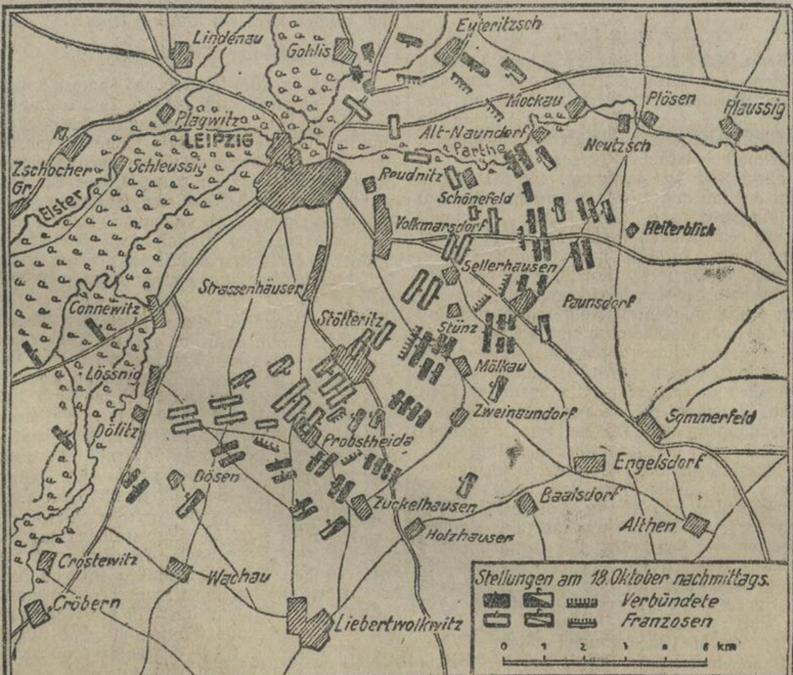
Monarchen, Heerführer und Staatsmänner von 1813.



Die deutschen Stämme hatten sich nun den Weg gebahnt, sich selber ihr Schicksal schmieden zu dürfen. Slavenleid und Slavenherrschaft hatten sie ertragen, bis sie bei Wädern, Wachau und Propstheide die Fesseln jauchzend zerbrachen, um sich eine neue Zukunft zu schaffen. Mit Blut und Eisen ward die Freiheit errungen, die der gigantische Mann mit eiserner Faust solange darniedergehalten hatte. Gewiß, noch hatten die deutschen Stämme erst ihre Kräfte erprobt, noch waren die Fragen der Vorherrschaft auszufechten, aber die Grundlagen des Reiches waren doch hier

gedankens ist verkörpert in dem Denkmal bei Leipzig, das von deutschem Fleiß zeugt, von deutscher Einigkeit, von deutscher Willenskraft und von deutscher Treue. Wägen sich diese Tugenden an Deutschland und seinen Kindern beharren, solange das Denkmal bei Leipzig hinaufragt in die Wolken, ein Symbol unserer in der heimatischen Erde wurzelnden Kraft und unserer Sehnsucht, die uns in den Himmel trägt! Der Gott, der Eisen wachsen ließ, gab uns damals die Kraft; er wird sie uns auch fürder verleihen. Das walte Gott!

Karte von der Völkerschlacht bei Leipzig.



Gefechtsstärke:	
Verbündete	276.000 Mann
Franzosen	150.000
Verluste:	
Verbündete	51.000 Mann.
Franzosen	78.000 Mann

Geschichte und Sage.

Es ist klar, daß ein so gewaltiges Ereignis wie diese Schlacht, die fast alle Völker Europas für oder wider Napoleon unter den Waffen sah, der Anlaß für den ernstlichen Nachdenken strengem Forscher, aber auch für den Tageschronisten zur Aufzeichnung flüchtiger Bilder ward, die sich nicht auf ihre Entfaltung genauen prüfen lassen. So sind zum Beispiel die Schilderungen der Szenen, die sich in Leipzig nach dem Zusammenbruch Napoleons abspielten, bei fast allen Geschichtsschreibern grundverschieden.

Schreckensszenen am 19. Oktober.

Gegen 10 Uhr morgens hatte Napoleon an einem Umwege, da das innere Raststädter Tor durch ineinander verfahrenen Fuhrwerke gesperrt war, verlassen. Wie sehr er sich aussonst zu beherrschen wußte, so konnte er doch an diesem Morgen angesichts der unglückseligen Demütigung seine tiefe Bewegung nicht verbergen. Als er über die Lindauer Brücke ritt, wußte er sich verschiedenlich, wie er sagte, den Schwanz der Stirn, in Wahrheit aber weinte er. Raus hatte der Kaiser die Brücke passiert, als sie die Luft gesprengt wurde. Damit waren die um den Besitz von Leipzig noch kämpfenden Franzosen in der teilweise brennenden Stadt abgeschnitten. Infolgedessen fielen noch etwa 12.000 kampffähige Männer in die Hände der Verbündeten. Die Marschälle Lauriston und Ney wurden mit mehreren anderen Generalen gefangen genommen. MacDonald entkam durch die Elster. Das von Soldaten ertrunken in dem Fluß, edelste und berühmteste Opfer dieses Tages war Fürst Boniatowski, der, schon schwer verwundet, sich auf seinem scheuen Pferde in die Elster warf und ertrank.

Ein seltsames Wiedersehen.

In einer kleinen Gasse nahe der Lindauer Brücke lag während des Kampfes am Morgen des 19., nachdem schon der Widerstand der Franzosen gebrochen war, ein altes Wirtshaus, und horchte in den Kanonendonner hinein. Sie dachte an den fernem Sohn, den sie nicht mehr wiedergegesehen hatte, seit er vor 12 Jahren dem Sterne Napoleons gefolgt und nach Italien gezogen war. — Da wird plötzlich an die Tür geklopft. Ein rauch- und pulverbefleckter Krieger stürzt herein, fällt in blutender Stürze vor der Frau nieder und bittet sie, ihn vor den nachfolgenden Feinden zu verbergen. Mit febernder Hand neßelt er seine französische Uniform vom Leibe, während die Alte bemüht ist, das aus einer Brustwunde rinnende Blut zu stillen. Da bemerkt sie plötzlich am Hals ein Wirtshaus — das seltsame Auge sah es erst jetzt — mit einem Aufschrei sinkt sie an dem Erkanteten nieder. — Ihr Sohn war, ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, heimgekommen. — Bittere Tränen vergießt er an ihrem Herzen: „Mütterlein, kennst du mich verzeihen, daß ich gegen mein Vaterland kämpfte? Wer ihm aber ins Auge sieht, ist seinem bösen Zauber verfallen.“ „Der Zauber ist wohl jetzt gebrochen, mein Junge,“ antwortete die Alte und lächelt unter Tränen.

Dank der Monarchen.

Am Abend des 19. Oktober wandelte auf den Hügeln bei Sölkteritz ein einsamer Mann, der den König von Preußen zu sprechen wünschte. Er ward von den Posten angehalten und am andern Tage vor den zitternden Friedrich Wilhelm gebracht, der den zitternden Mann nach seinem Begehren fragte. Der alte Mann hob mit tränenerfüllter Stimme seine feine fünf Söhne dem König nach Dresden lau gefolgt seien und wie er seitdem von ihnen nichts mehr vernommen habe. Der alte Mann konnte nur angeben, daß sie unter dem General York gedient hätten. Der König ließ noch am selben Tage Nachforschungen anstellen und die Angaben des Alten stellen als wahr heraus. Seine Söhne hatten eine Auszeichnung verdient, lagen aber alle fünf schwer verwundet im Lazarett. Dem König stand diese Träne im Auge, als er dem alten Mann diese Mitteilung machte. Er entließ ihn mit dem Trost, daß er für sie sorgen werde. Und richtig! Nach der Schlacht bei Belle-Alliance, in der wiederum die fünf Brüder wieder Schulter an Schulter fochten, ließ der König alle fünf nach Berlin kommen und nahm sie in seinem Dienste.

Kein Wasser — keine Gnade.

Nach dem glänzenden Reitergefecht, das General Wittgenstein am 14. Oktober den Reitermassen Murats lieferte, ritt der General über das von den Franzosen wieder geräumte Gefechtsfeld. Er traf dabei auf einen verwundeten französischen Divisionär. Er stieg vom Pferde und nahm den Kopf des leise stöhnenden auf, der offenbar nach einem Trunk Wasser lechzte. Wittgenstein sprengte in gestrecktem Galopp ins Lager, holte eine Flasche mit Wasser und forderte den General in seiner Landessprache auf, zu trinken. Der aber schüttelte mit dem Kopf und röchelte: „Kein Wasser, keine Gnade.“ Aber General Wittgenstein ließ nicht nach. Er sprach mit dem Wimmernden, von der Seimat und von seinen Angehörigen. Da leuchteten die Augen des Sterbenden auf und langsam, ganz langsam kamen in deutscher Sprache die Worte von seinen Lippen: „Geben Sie mir die Hand! Grüßen Sie meine Frau und meine Kinder! Ich bin ein Deutscher und nicht wert, daß Sie mir Wasser reichen.“ Dann nannte er dem erschütterten General den Namen und die Adresse seiner Frau und verfiel. Wittgenstein hat gewissenhaft den Auftrag des Mannes ausgerichtet, der in fremden Diensten in den höchsten Ehrenstellen gegen sein Vaterland focht — und die Seimat doch noch im Sterben liebte.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

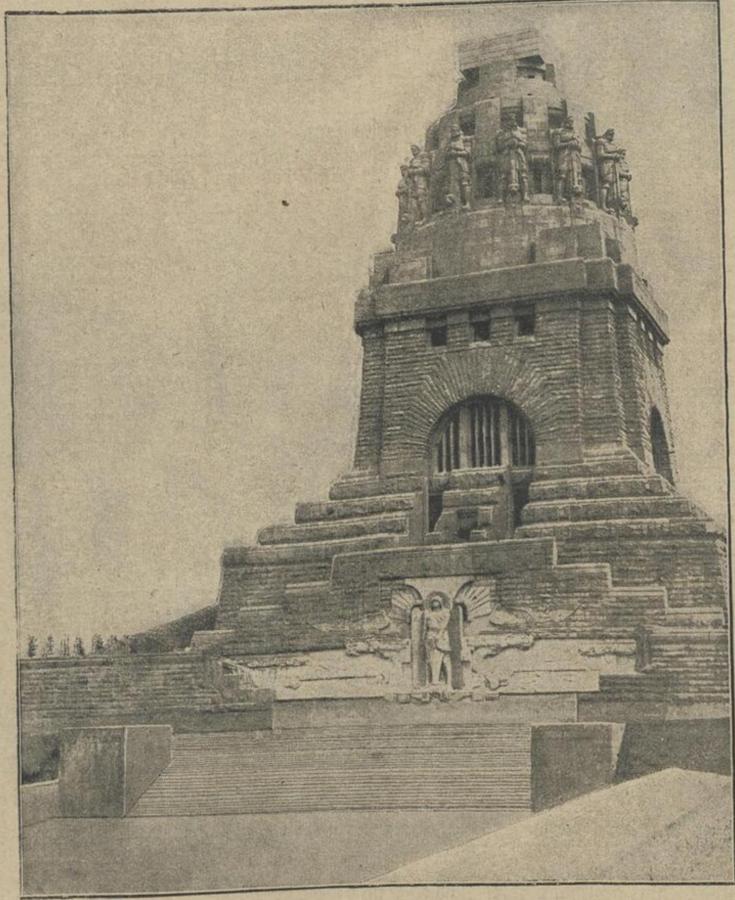
Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Der Kriminalkommissar.

von F. Wesenberg.
(Schloß. verb.)

Hoffmann hatte seine
Wohnung in der
Königsplatzstraße
in Berlin aus
Wohlensberg ihn
erwartete. So
Kommissar
in dem Zim-
mer das er zuerst
sein Diener geführt
war, warten.
nach einigen Se-
kunden trat durch eine
Tür ein hoher,
früherer Herr, dem
auf den ersten
Anblick anjah, daß er der
Herr des Hauses sei.
Hoffmann stand auf und
mit leichter Ver-
wunderung: „Kriminal-
kommissar Hoffmann
in Berlin.“

„Sehr erfreut, Wohlens-
berg. Womit kann
ich Ihnen dienen?“
Hoffmann bittet um Ent-
schuldigung, wenn ich
den Frieden Ihres
Zimmers eindringe, Herr
Kommissar,“ erwiderte Hoff-
mann, „aber die Pflicht
erzwingt mich dazu. Dürfte
ich um einige Augen-
blicke Ihres Gehörs bitten?“
Hoffmann nö-
tigt ihn, in sein Ar-
beitszimmer einzutreten.
Hoffmann war ein hoher, großer
Mann. Schwer eichene
Tische mit Büchern,
ein mannigfacher In-
strumentenapparat des
Besizers sprach,



Zur Einweihung des Volkshelden-Denkmal in Leipzig am 18. Oktober.
Der gewaltige Bau, der eine Höhe von 95 m hat, wurde nach 14-jähriger Arbeit vollendet.
10 Millionen Zentner Baumaterial wurden zu diesem Denkmal verwendet. Einzelne
Steinbildnisse wiegen 8000 Zentner und die Zeigefinger dieser Gestalten haben eine
Länge von 1 m. Das zum Bau benötigte Holzgerüst kostete leihweise 300 000 Mark.
Die Gesamtkosten des Baues haben eine Höhe von 6 Millionen Mark erreicht.

an den Wänden Jagd-
trophäen und rohe Er-
zeugnisse der Länder,
die der Doktor durch-
reist zu haben schien.
Außerdem wertvolle
Kunstgegenstände,
Büsten und gute Bilder
— jedes Stück den Ge-
schmack und das Ver-
ständnis seines Er-
werbbers verrätend. Es
war, als ob der Ein-
wohner dieses Zimmers
alle Dinge, die ihm lieb
waren, um sich ver-
sammeln wollte, um sich
immer ihrer freuen zu
können.

Die beiden Männer
setzten sich einander
gegenüber; der Arzt in
den weiten Schreibstuh-
l, Hoffmann in einen
bequemen Lutherstuhl
mit hoher Rückenlehne.
Eine Zigarre, die Dr.
Wohlensberg ihm anbot,
nahm er dankend an.
Dann betrachtete er sein
Gegenüber. Eine breit-
schultrige, wohlgebante
Erscheinung, straff und
energisch in jeder Be-
ziehung; der Kopf scharf
geschnitten, mit einer
kräftigen, gebogenen
Nase, die Augen klar
und kühn. Das Haupt-
haar war voll, grau
melirt, desgleichen der
Bart, der auf die Brust
herabwallte. Er schien
nicht unliebenswürdig
zu sein, sondern nur
wortkarg. Eine in sich
abgeschlossene Natur, die
niemanden brauchte.
Seine markigen Züge
erzählten, daß ihr Träger

viel erlebt und viel überwunden. — „Ich komme wegen des Herrn Heubner, der sich ja bei Ihnen befindet, Herr Doktor,“ sagte endlich Hoffmann nach einigen Sekunden des Schweigens, währenddem sie die Zigarren anzündeten. Dr. Wohlenberg nickte.



Das Denkmal auf dem Schlachtfeld von Dennewitz

das am 6. September 1813 zur Erinnerung an den Sieg der Preußen unter General v. Bülow über die Franzosen enthüllt wurde. Der frühere Reichszkanzler Fürst Bülow hielt eine überaus eindrucksvolle Weisherede. Außer dem Fürsten und der Fürstin Bülow wohnten der Urenkel des Siegers von Dennewitz, Dietrich Graf Bülow von Dennewitz sowie zahlreiche Mitglieder der Familie Bülow, ferner als Vertreter des Kaisers General der Infanterie v. Löwenfeld der Denkmalweihe bei, an die sich ein großer Festzug anschloß. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Berliner Bildhauers Viktor Seifert, es zeigt auf mächtigem Sockel das Bild des Siegers von Dennewitz mit der Arndtschen Aufschrift: „Auf, mutig drein und nimmer bleich, denn Gott ist allenthalben! Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!“ Getrönt wird der Stein durch die Figuren zweier Freiheitskämpfer. Die Rückseite zeigt die mit Kolben und Bajonett angreifenden Preußen mit der Unterschrift: „Man drup, dat geiht fört Vaterland!“ — Unter Führung des Obersten Winter vom historischen Regiment „Minute Men“ sind in Deutschland eine Anzahl amerikanischer Marineoffiziere eingetroffen. Die Offiziere, die an der Herbstparade des Gardelcorps auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin teilgenommen haben, werden der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig beiwohnen, und auch der Breslauer Jahrhundert-Ausstellung einen Besuch abtatten. Ueber ihren Empfang in Deutschland sprechen sie sich sehr anerkennend aus.

„Herr Heubner ist nämlich,“ fuhr Hoffmann fort, „schwer verdächtig, einen Diebstahl unter sehr raffiniert ersonnenen Umständen ausgeführt zu haben, und ich bin beauftragt, hierüber hier zu recherchieren.“
Dr. Wohlenberg hob den Kopf und hörte aufmerksam zu. Er antwortete gar nichts. Mit finsterner Miene und fest geschlossenem Munde hörte er die Erzählung Hoffmanns an, der

ihm die Geschichte des Diebstahls erzählte und die besonderen Umstände hervorhob, die Heubner belasteten.

„Und nun,“ endete Hoffmann, „möchte ich Sie bitten, mir möglichst genau das Datum zu sagen, seit dem Heubner sich bei Ihnen befindet, unter welchen Umständen er zu Ihnen kam und unter welchem Vorwand. Auch hat es sehr sonderbar berührt, daß erst jetzt die Firma Heubners von Ihnen, Herr Doktor, benachrichtigt worden ist.“

„Vielleicht bin ich auch verdächtig,“ antwortete dieser trocken.

Hoffmann beeilte sich, sich zu entschuldigen. „Aber bitte, es liegt mir natürlich kein Gedanke ferner als dieser, ich möchte nur um die Gründe bitten, die Sie bewegen, so lange, — vorausgesetzt nämlich, daß Herr Heubner sich schon seit längerer Zeit bei Ihnen befindet — diese Benachrichtigung zu verzögern.“

Eine kurze Weile erwiderte Dr. Wohlenberg gar nichts, er sah nur still vor sich hin und dachte nach — die Erzählung Hoffmanns schien ihn eigenartig berührt zu haben. Hoffmann glaubte sogar, schmerzlich, so suchte es einmal über das wettergebräunte Gesicht ihm gegenüber.

Noch immer schweigend griff der Arzt nach einem der Bücher, die auf dem Tisch lagen. Es schien sein Patientenbuch zu sein. Eine Weile suchte er darin.

„Heubner ist seit dem . . . März bei mir,“ sagte er. „Das ist ein Tag nach dem Diebstahl also,“ meinte Hoffmann, „und unter welchem Vorwand kam er ins Haus?“

„Unter einem ziemlich triftigen. Er wurde von Bauern in benutzlosem Zustande mit schweren Verletzungen zu mir gebracht.“

„War er überfallen worden?“
„Das scheint nicht. Die äußeren Verletzungen waren nicht so schlimm wie die inneren. Es waren mehr Abschürfungen nur.“

„Und darf ich fragen, warum Ihr Telegramm erst so spät an Bliedenstein u. Co. in Amsterdam abgeandt wurde?“

„Gewiß — Heubner war wochenlang betäubt und vernunftlos. Er konnte kein Wort sprechen, ich telegraphierte, als er mir Auskunft geben konnte.“

„Ich verstehe, Herr Doktor, aber Sie hätten doch die Polizei benachrichtigen können, das war sogar Ihre Pflicht.“

„Ich habe mich um nichts gekümmert, da ein Verbrechen



Eine amerikanische Militär-Deputation in Deutschland.

mir nicht vorzuliegen schien und war froh, daß der arme Kerl gerettet wurde. Uebrigens können Sie mich ja in Strafe nehmen, Herr Kommissar,“ sagte er sarkastisch und trocken.

Hoffmann schien das letzte zu überhören oder er tat wenigstens so.

„Wo ist Heubner von den Bauern gefunden worden?“ fragte er.

„Auch das kann ich Ihnen nicht sagen. Aber die Bauern werden leicht zu ermitteln sein.“

„Und ist Heubner vernehmungsfähig?“

„Das schon, obgleich ich ihm Aufregungen noch gerne eriporen möchte.“

Hoffmann zuckte mit den Achseln.

„Ich halte ihn nämlich für unschuldig.“

Das klang seltsam, halb fest und halb — wie um sich selbst etwas einzureden. Hoffmann konnte nichts darauf erwidern, denn in diesem Augenblick öffnete sich die Tür und ein Mädchenkopf zeigte sich in der Spalte.

„Komm nur herein, Else,“ jagte der Doktor. Er stellte das junge Mädchen Hoffmann vor.

„Meine Tochter Else — Herr Hoffmann aus Berlin.“

Dieser verneigte sich vor ihr, und sie begrüßte ihn mit einem entzückenden Lächeln. Sie war schlank und zierlich gebaut, ähnelte wenig dem Vater. Sie mochte wohl mehr der Mutter ähneln, und vielleicht war es deshalb, daß der Blick ihres Vaters mit so unendlicher Liebe auf ihr ruhte. An der Art, wie sich Vater und Tochter einander gegenüberstellten und behandelten, glaubte Hoffmann entnehmen zu können, daß Dr. Wohlenberg Witwer und seine Tochter das einzige weibliche Wesen hier im Hause sei. Er täuschte sich nicht.

„Nun, wie geht's Deinem Patienten?“ fragte der Hausherr und strich über den schimmernden Blondkopf seines Kindes. Es lag etwas wie Bedauern in seiner Stimme.

„Er schläft.“

Sie huschte wieder hinaus.

„Vielleicht, daß Sie erst die Bauern vernehmen, Herr Kommissar, oder liegt Ihnen besonders an einer anderen Reihenfolge?“

„Nein, durchaus nicht. Ich werde mich ohnedies bis morgen hier aufhalten müssen, da es für heute zu dunkel werden wird, die betreffenden Dertlichkeiten zu besichtigen und abzusuchen.“

„Ich nehme dann ohne weiteres an, daß Sie so lange unter Gast sind und bei uns übernachten, es gibt hier ohnedies kein anständiges Hotel.“

Diese Einladung, so einfach sie war, klang doch so aufrichtig, daß Hoffmann fühlte, er könne sie ruhig annehmen, er danke und begab sich, vom Diener geführt, aufs Fremdenzimmer.

21.

Es litt Hoffmann nicht lange auf seinem Zimmer. Trotzdem er von der Reise ziemlich ermüdet war, ging er schon nach einer Wartestunde wieder hinunter. Es ließ ihn nicht ruhen, er wollte so schnell als möglich alles erledigen. Er traf den Doktor auf der Treppe.

„Nun, schon fertig und ausgeruht? Ich werde den Wagen anspannen lassen.“

Eine kurze Weile später saßen sie nebeneinander auf dem leichten, zweifelhigen Jagdwagen, der von zwei kräftigen jungen Pferden gezogen wurde. Der Bestizer lenkte selbst, und im scharfen Trab ging es nach der Richtung von N. Erst schwiegen beide. Dr. Wohlenberg sah starr auf das sich vor ihnen ausbreitende Land. Hoffmann unterbrach die Stille, obgleich er sah, daß sein Begleiter wenig Lust zum Sprechen hatte. Offenbar beschäftigte irgend etwas lebhaft seinen Geist.

„Hat sich nichts in den Kleidern Heubners gefunden, Herr Doktor? Vielleicht Papiere, Sie haben doch sicher versucht, seine Identität festzustellen.“

„Ich habe keine Taschen nicht durchstöbert. Seine Kleider hängen unberührt im Schrank in seinem Zimmer.“

„Haben Sie ihm vielleicht von meiner Ankunft und meiner Mission etwas gesagt? Es wäre mir, ehrlich gestanden, peinlich.“

„Ich fände ihn lieber unvorberichtet.“

„Ich habe ihm nichts gesagt.“

„Und Ihrem Fräulein Tochter? Wird die ihn nicht über meinen Besuch und seinen Zweck aufklären?“

„Meine Tochter weiß nichts,“ antwortete Wohlenberg, und sein Gesicht verfinsterte sich.

Sie erreichten die ersten Häuser von N. und fuhren die mit Linden besetzte Hauptstraße entlang, wo der Doktor gut bekannt zu sein schien, denn die Leute, die ihnen begegneten, grüßten ihn tief und beinahe ehrfurchtsvoll.

„Einen der Bauern, die Heubner brachten, kenne ich. Dorthin fahren wir zuerst. Es waren im ganzen drei Männer.“

Sie bogen einen kleinen Seitenweg ein und hielten vor einem einfachen Häuschen. Die Bäuerin kam herausgelaufen, sie hatte den Wagen durch das Fenster gesehen und begrüßte den Arzt. Glücklicherweise war auch der Bauer zu Hause, und die Frau holte ihn dienlichfertig heraus.

„In Tag, Karsten. Sie haben doch feinerzeit mit noch zweien den Herrn gefunden, der krank bei mir liegt.“

Der Bauer bejahte.

„Wer sind die beiden anderen? Und dann müssen Sie uns auch möglichst genau die Stelle zeigen, wo Sie ihn gefunden haben.“

„Das war der Neipert und der Hozbauer.“

„Können Sie uns zu den beiden jetzt hinführen, Karsten?“

Der Wagen kehrte um, und der Bauer trottete gemächlich neben den langsam fahrenden Pferden her. Er war wohl an die Schweigheit des Arztes gewöhnt, denn er versuchte kein Wort zu reden. Sie fanden auch die beiden anderen zu Hause, und Hoffmann nahm sich jeden einzeln vor. Er fragte sie, wie sie Heubner gefunden hatten, ob er sprach, wo es war und um wieviel Uhr ungefähr. Sie erinnerten sich alle ziemlich deutlich und gaben, von kleinen Abweichungen abgesehen, übereinstimmende Auskünfte.

Danach hatten sie drei in der nächsten Stadt Einkäufe besorgt gehabt und kamen, da sie die Nacht über zurückzuführen, um fünf Uhr morgens in die Nähe von N. Da fanden sie Heubner hart an der Landstraße bewußtlos liegen. Sie konnten sich alle an die Stelle erinnern, denn es war an einer kleinen Brücke, die über einen die Landstraße durchschneidenden Bach führt. Sie hielten Heubner für tot, aber auf Anraten Karstens hatten sie den Körper auf den Wagen gepackt und zu Dr. Wohlenberg gefahren, wo er auch aufgenommen wurde. Während der Fahrt war Heubner kein einziges Mal zu Bewußtsein gekommen. Weiter hatten sie sich dann nicht um ihn gekümmert.

Es war schon dunkel, als Hoffmann das Verhör der drei Bauern beendete, so daß es unmöglich, oder wenigstens zwecklos gewesen wäre, die Dertlichkeiten gleich zu besichtigen. Die Bauern erboten sich alle drei, Hoffmann und den Doktor anderen Tags an die betreffende Stelle zu führen.

Hoffmann war das ganz angenehm, denn er hielt es an und für sich zweckmäßiger, vorher Heubner noch zu vernehmen. So kehrten sie denn nach der Villa zurück.

Gleich nachdem Wohlenberg mit dem Kommissar abgefahren war, schlich Else leise auf Zehenspitzen in das Zimmer des Kranken. Aber trotz ihres unhörbaren Suschens und trotzdem sie lautlos die Türe öffnete und wieder schloß, um den Patienten nicht zu wecken, hörte er sie doch und schlug die Augen auf.

„Else!“ kam es mit schwacher Stimme von seinem Bett.

Sie kam wie ein Sonnenstrahl in ihrem lichten Kleid mit dem Kranz goldener Haare auf dem zierlichen Kopf, trat zu ihm heran und setzte sich vorsichtig auf den Bettrand. Er sah sie lange an, und seine schmale, durchsichtige Krankenhand legte sich auf die ihre. Dann sah er träumend zum Fenster hinaus, das seinem Bett gegenüberlag und das hinausging auf den Garten und weiter auf den Wald, wo jetzt der Frühling seinen Zauber webte.

„Ja!“

„Du,“ sagte er zärtlich und drückte schwach ihre Hand. Sie lächelte, strich über seine Stirn, auf die einige dunkle Strähnen seines Haares gefallen waren, und er schloß die Augen unter der wohlthuenden Härlichkeit dieser Berührung.

„Fühlst Du Dich wohl?“ fragte sie, und an ihrer Stimme hörte man, daß dieses „Du“ ihr etwas Ungeohntes war, etwas, das sie gleichzeitig ängstlich machte und mit Freude erfüllte.

„Wenn Du bei mir bist, habe ich keine Schmerzen, weil ich nicht an sie denken kann, wenn ich Dein Gesicht sehe und Deine Hände spüre.“

„Mein lieber Patient!“ antwortete sie nur, weil sie keine Worte fand, wenn etwas sie sehr bewegte, oder weil sie sie nicht aussprechen konnte, wenn sie die Worte fand.

„Mein lieber, armer Patient!“ wiederholte sie und beugte sich über ihn. Ganz vorsichtig, fast ängstlich, aber ohne falsche Scham küßte sie ihn auf die Stirn. Dann fing sie zu plaudern an, und es klang wie das lustige Zwitschern eines Vogels, so melodisch klang ihre Stimme.

„Baba hat Besuch bekommen von einem Herrn aus Berlin, mit dem ich jetzt im kleinen Jagdwagen fortgefahren. Und uns hat er allein hier gelassen. Bist Du darüber auch böse? — so wie ich?“ sagte sie necklich.

Er antwortete gar nichts, und es flog wie ein dunkler Schatten über sein Gesicht.

„Ich bin undankbar!“ meinte er und sah weit durch das Fenster auf den dunklen Wald hinaus.

„Aber wieso denn?“ entrüstete sie sich.

„Weil ich Dich liebe.“

(Fortsetzung folgt.)

42'

Gemeinnütziges

Getragene Gesellschafts- und Ballkleider werden mit heißem Mehl behandelt. Bei ganz weißen Stoffen untermische man das Mehl — auf ein Kleid $\frac{1}{4}$ Pfund — mit 1 Löffel Schlemmcreide. An Stelle der Bürste nimmt man zum Abstäuben ein sauberes leinenes Tuch. Falteln legt man am besten zwischen Seidenpapier. Namentlich Seide hält sich so besser. Faltencröde sind fest in die Falten zu plätten und mit dünnem Garn — noch besser Seide — fest drei- bis viermal einzubestehen. Man nähe aus Kessel Heberzüge, die oben mit Druckknöpfen zu schließen sind, unten einfach zugenäht werden.

Eier für den Winter aufzubewahren. Man streut in eine Kiste eine Hand hoch trockene Holzspäne, stellt die frischen Eier mit der Spitze nach unten hinein, so daß sie sich nicht berühren, und schüttet dann eine Schicht Asche darauf, in welche wieder Eier setzen und nachher mit Asche bedeckt werden usw. usw. Ist die Kiste gefüllt, so stelle man sie in den Keller.

Kartoffeln. (Altes Rezept.) Von dem gut abgehäuteten Rücken eines Hasen werden die Filets abgelöst, mit Speck durchgezogen, in Scheibchen geschnitten, mit Salz und gemischtem Gewürz überstreut und mit Essig leicht besprengt; von dem aus Häuten und Sehnen geschabten und feingehackten Fleische der Henken wird mit halb soviel feingehacktem Schweinefett, halb soviel eingeweichtem und gut ausgedrücktem Semmel, drei ganzen Eiern, Salz und etwas gemischtem Gewürz eine Farce bereitet, welche man durch ein Sieb streicht und mit etwas geriebenem Parmesankäse, feingehackter Petersilie, zwei feingehackten, in Butter geschwitzten Schalotten und einigen feingehackten Champignons vermischt. Man streiche man eine Form mit Butter aus, belege den Boden derselben mit sauber geschnittenen Speckplättchen, streue die Form mit geriebener Semmel aus, lege eine fingerdicke Schicht Farce hinein, bedecke die Farce mit einer Schicht von gut abgetrockneten Fleischscheiben, lege wieder Farce darüber, dann wieder Fleisch, und fahre so fort, bis die Form gefüllt ist. Dann decke man den Kuchen mit Speck zu und bade ihn $1\frac{1}{2}$ Stunde in einem nicht zu heißen Ofen. Sollte er von unten zu viel Hitze bekommen, so setze man ihn in ein Wasserbad. Wenn der Kuchen

gar ist, stürze man ihn auf eine Schüssel, bestreue ihn, nachdem man das etwa hervorgetretene Fett beseitigt hat, mit Fleischglace und gebe eine braune Kräuter- oder Champignonsoße dazu.

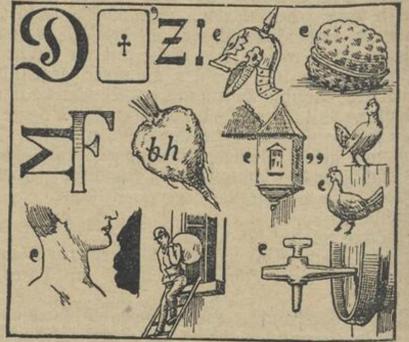
Allerlei Kurzweil

1. Rechenaufgabe.

Von einer Schwadron Soldaten werden drei Zehntel als Patrouille vorgeschickt und 7 Mann als Meldereiter verwendet, während von dem Reste noch zwei Fünftel der Mannschaften zum Bau einer Brücke den Pionieren zuerteilt werden. Die nun noch übrigbleibenden 42 Reiter werden mit dem Reste einer anderen Schwadron vereinigt.

Wie stark war die ursprüngliche Schwadron?

2. Bilderrätsel.



Die Buchstaben: 1. 110 Mann, 2. Das Spiel muß man früher kennen als

Lustige Ecke

Auch ein Schmerz.



Sonntagsjäger (der zufällig einen Hasen geschossen): „Schade, für heute Abend ist die Gemütlichkeit zu Hause schon zum Teufel, denn das glaubt doch meine Frau nicht!“

Die geplagte Gattin.

Frau: „Alles muß ich tun! Ich kann Dir nur sagen: wenn Du Verthold Schwarz gewesen wär'st, hätt' jedenfalls ich auch das Pulver erfinden müssen!“

Malitiöse Frage.

Junger Arzt: „... Endlich habe ich einen Patienten!“
Freund: „Wo denn... auf dem Gewissen?“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Ederlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Beweis.

Frau: „Ich annoncierte, daß ich eine erfahrene Köchin suche — da meldeten Sie sich!... Sie können doch gar nichts — und wo ist die Erfahrung?“ — **Köchin:** „So?... Ich denke, wenn einen sechsjehtigen Liegen — da kann man sich doch als erfahren melden!“



Glaubwürdige Rechtfertigung.

„Ihr Spitzbuben, Ihr elende! Was tut Ihr denn beide auf dem Apfelbaum da oben?“ — „Nachbars Konrad hat Äpfel stehlen wollen.“ — „Und Du?“ — „Ich hab's ihm ausreden wollen.“